

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 31.

Sonntag, den 6. Februar 1898

5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

## Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht des „Lübecker Volksbote“.)

Berlin, den 4. Februar 1898.

**Aus dem Reichstage.** Die zweite Verathung des Post-Etats wurde beim Titel „Staatssekretär“ fortgesetzt. Genosse Singer leitete die Debatte ein. Er trug eine große Anzahl Beschwerden vor, die sich auf Missstände in der Reichspostverwaltung bezogen und den Paketverkehr, das Remunerationswesen, das Urlaubswesen, die Behandlung der Unterbeamten durch Vorgesetzte, die Verfolgung der Mitglieder des Assistentenverbandes betrafen. Der neue Staatssekretär, der sich in die Nähe des Redners begeben hatte, machte dabei sehr fleißig Notizen und ging in seiner Erwiderung die Singer'schen Ausführungen Punkt für Punkt durch. Die Antwort fiel so erschöpfend aus, daß Singer sich jede weitere Erwiderung ersparen konnte. Sie stach sehr zu ihrem Vortheil ab von den Erklärungen, die der Reichstag namentlich von dem früheren Staatssekretär Fischer zu hören bekam. Sehr bemerkenswerth ist die Stellung des neuen Staatssekretärs zu dem Assistentenverbande. Er entwickelte die Ideen, die an ihrer Verständigkeit dadurch nichts einbüßen, daß ihnen später der Abgeordnete Liebermann v. Sonnenberg Lob spendete. Den Mittelpunkt der Debatte bildete heute noch wie gestern die bevorstehende Postreform. Das Gehalt des Staatssekretärs wurde schließlich, wie beim Staatssekretär des Reichsjustizministeriums, nur in der bisherigen Höhe bewilligt.

32. Sitzung.

Am Bundesrathstische: v. Bobbelski.

Präsident von Bülow eröffnet die Sitzung um 2 Uhr. Die zweite Verathung des Reichshauspostetats wird fortgesetzt mit dem Etat der Reichs-, Post- und Telegraphenverwaltung. (Fortsetzung.)

Singer (S): Als seiner Zeit eine allgemeine Gehaltsaufbesserung gefordert wurde, hatten die verschiedenen Regierungen dieselbe für die Unterbeamten verweigert, die Gehälter der höheren Beamten dagegen erhöht. Wenn irgend etwas geeignet ist, im Lande Mißgunst und Unzufriedenheit zu erregen, so ist es das. Ich behalte mir vor, auf die Sache noch näher einzugehen gelegentlich der Verathung des von mir gestellten Antrages. (Antrag Singer, betr. die Gehaltsaufbesserung der Post-Unterbeamten). Ich knüpfe zunächst an die Resolution, welche die Budgetkommission vorschlägt, an; dahingehend, daß an den Sonntag-Nachmittagen die Schalter geschlossen werden. Das Entgegenkommen des Herrn Staatssekretärs in dieser Frage ist sehr erquicklich. Bei dieser Gelegenheit ist die Frage erörtert worden, ob nicht hier in Berlin die Nothwendigkeit vorliegt, die Paketannahmestelle in der Spandauerstraße zu erweitern, da die Paketannahme, zumal in den Stunden des großen Andrangs, nur unter größter Anspannung der Unterbeamten bewältigt werden kann. Es ist der Versuch gemacht worden, die Annahme-Beamten zu entlasten, dadurch, daß man bei verschiedenen großen Geschäftshäusern die Pakete einspenden ließ. Dieser Versuch hat das gewünschte Resultat nicht erzielt. Es wird also nunmehr ein Erweiterungsbau geplant. Da will ich denn an den Herrn Staatssekretär die Frage richten: Es sind vor längerer Zeit 1 298 000 bewilligt worden zum Zweck eines Erweiterungsbauens in der Spandauerstraße, Heiligengeiststraße usw. Was hat man denn nun mit diesem Gelde einzuweilen angefangen? Man hat einige Häuser wiederergebaut und einen Bauverein heringerichtet; und in der ganzen Zeit ist nicht ein Spatenstich geschehen. Wozu hat man also die Summe bewilligt? Und weshalb soll man jetzt noch Neues bewilligen, wenn man das Frühere nicht nur beendet, sondern nicht einmal angefangen hat? Wir werden also in Zukunft bei allen Neubewilligungen darauf sehen müssen, wie weit bereits früher bewilligte Mittel verwendet sind. Nach meiner Meinung liegt ein schwerer Uebelstand bei der Auflieferung der Pakete darin, daß innerhalb gewisser Branchen die Pakete im letzten Moment an den Schalter gebracht werden. Ich glaube, daß hier die Postverwaltung gut eine Vorschrift erlassen kann, die diesen Mißstand beseitigt. Den Ausweg, daß Niemand mehr als zwei Pakete aufgeben darf, halte ich allerdings nicht für ausreichend. Dagegen bin ich dafür, daß die Paketannahmestellen früher geschlossen werden. Dann müssen sich die Geschäfte einfach besser einrichten. Das nothwendige Korrelat hierzu ist dann freilich, daß auch die Bahnpostämter keine Pakete später mehr aufnehmen dürfen. Es liegt sowohl im Interesse der in den Geschäften zahlreich beschäftigten Hilfsarbeiter, wie in dem der Post-Unterbeamten, daß die Schalter früher geschlossen werden. Ich komme nun auf das Unterstützungswesen in der Postverwaltung. Es ist hier der Wunsch ausgesprochen worden, daß uns eine Uebersicht über dieses vorgelegt wird. Das ist geschehen: und wir haben ihr ganz eigenthümliche Resultate entnommen. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß gerade die höheren und höchsten Beamten auch die größten Remunerationen erhalten, daß dagegen die Unterbeamten, Briefträger usw. mit lächerlich kleinen Summen bedacht werden. Während man mit Recht annehmen kann, daß die Nothwendigkeit der Unterstützung nach unten hin immer stärker wird, diese also entsprechend größer sein wird, sehen wir gerade das Gegentheil von der Verwaltung in der Praxis ausgeht. Das legt doch die Vermuthung nahe, daß hier die Schäden in dem System selbst liegen. Selbst konservative Männer, wie der Regierungsrath v. Massow, sind zu einer entschiedenen Verurtheilung

dieses Systems gelangt: Es trägt in sich die Keime der Korruption; es gestattet, daß die hohen Beamten obendrein noch so viel an Remuneration erhalten, während die elend bezahlten niederen Angestellten mit Unterstützungen abgefunden werden, welche in ihrem Wesen Almosen gleichkommen. Das ist nicht überall so; in Frankreich z. B. herrscht das Prinzip, daß an meisten die Beamten bedacht werden, welche die größten Familien zu ernähren haben. Wir halten es für unerlässlich, daß auch bei uns hierfür feste Grundzüge aufgestellt werden. Ein anderer Punkt, der grade an dieser Stelle erörtert werden muß, betrifft die Urlaubs-Angelegenheiten. Auch hier finden wir wieder eine durch nichts gerechtfertigte Bevorzugung der oberen Beamten gegenüber den unteren. Vor Allen: Waswegen macht das Reichspostamt hier den Unterschied, daß die oberen Beamten ganz allgemeinen Urlaub erhalten, während der den Unterbeamten nur dann gewährt wird, wenn sie ihn besonders begründen können? Das Schlimmste liegt hier vor Allen darin, daß innerhalb des Deutschen Reiches jedes Postamt in dieser Hinsicht nach Belieben schalten kann. Es fehlt an jeder einheitlichen Vorchrift. So wird z. B. in Königsberg i. Pr. den angestellten Unterbeamten und Briefträgern, die sich gut bewähren, ein Urlaub von 6 Tagen bewilligt, aber unter der ausdrücklichsten Bedingung, daß der Staatskasse hieraus keine Kosten erwachsen; natürlich hat die Verwaltung nicht das mindeste Recht, Letzteres zu verlangen. Dagegen, die keinen Urlaub bekommen, müssen aber und das ist das Schlimmste an der Sache — noch die Arbeit für die Andern übernehmen; sie werden also doppelt bestraft: einmal erhalten sie keinen Urlaub, und dann müssen sie noch mehr arbeiten und solche Fälle mehr. Nun will ich Ihnen aber auch eine andere Geschichte erzählen, die darthut, wie man auch ganz außerordentlich leicht Urlaub bekommen kann. In der „Berliner Zeitung“ fand sich unlängst folgende Notiz: Ein General in Wilmersdorf stellte an ein Postamt das Ersuchen, ihm seinen ehemaligen Vorgesetzten, der da als Postgehülfe beschäftigt war, zur Anwartschaft bei einem Diner zu überlassen. Mit der größten Zuversichtlichkeit wurde ihm dies gewährt. Also solchen Respekt hat die Postbehörde vor dem Militarismus, daß sie auf die Aufforderung eines Generals einem Angestellten sofort Urlaub gewährt, für die Leute selbst aber einen Urlaub nicht für nöthig hält. In Bezug auf die Sonntagsruhe wird ebenfalls beklagt, und es wird dem Herrn Kollegen Lingens interpellant sein zu erfahren, daß seine langjährigen Bemühungen um die Sonntagsruhe keinen genügenden Erfolg gehabt haben. In der Budgetkommission wurde mitgeteilt, daß 90 Pct. aller Beamten jeden Sonntag feiern, in der Praxis scheint das doch aber durchaus nicht der Fall zu sein. Es wäre sehr wünschenswert, wenn eine Maximalarbeitszeit für die Unterbeamten in der Woche festgelegt würde, dadurch würde eine ganze Menge Uebelstände beseitigt werden. Ich will die einzelnen Fälle nicht vortragen, sondern nur im Allgemeinen mittheilen, daß die Unterbeamten in Hannover zum Beispiel bitter darüber klagen, daß sie ihre freien Sonntage, die ihnen doch gewährleistet sind, sich immer erst erarbeiten müssen durch Ueberstunden in der betreffenden Woche bezw. an den Sonntagen, an denen sie Dienst haben. Das ist ein Uebelstand, der die Wirkung der Sonntagsruhe doch einfach illusorisch macht. Zuletzt will ich noch auf Etwas eingehen, worüber wir bereits oft gesprochen haben, auf die Behandlung des Personals. Da sind noch im Großen und Ganzen dieselben Mißstände zu beklagen, die wir so oft schon hervorgehoben; z. B. hat unsere Beschwerde über jenen Derspostbeamten, der seine Angestellten beständig mit Schimpfworten belegt, gar nichts genutzt; wir haben jetzt wieder gehört, daß er ruhig dieselben Redensarten anwendet. Was die Maßregelungen anlangt, so muß betont werden, daß dieselben nach mir statthaben, wie aus den Mittheilungen der „Deutschen Postzeitung“, des Organes des Verbandes der Postassistenten, hervorgeht. Der Postrath Mannich in Darmstadt erließ z. B. denjenigen Mitgliedern des Verbandes, welche als Postassistenten beschäftigt waren, daß sie sämtlich aus dem Verbandsauszutreten hätten. „Denn“ so sagte er, „Leute, welche dem Verbands angehören, sind nicht würdig, in der Vertretung des Postwesens bei der Postdirektion betheilt zu werden.“ (Hört, hört! laut.) Den in der Registratur beschäftigten Kollegen hat der Postrath Mannich ebenfalls erlassen, daß sie dem Verbands den Rücken zu kehren haben. — Ich muß also wiederholen, daß nach unserer Ansicht die Reichspostverwaltung nicht das Recht hat, Beamte nur deswegen zu entlassen, weil sie einem Verbands angehören, auch dann nicht, wenn es dort zu Wechsellösen kommt, die sich zu Klagen über die Verwaltung selbst verdichten. — Ich kann mich dahin resümieren, daß bis jetzt in allen diesen Punkten von dem Wirken des Herrn Staatssekretärs nichts zu merken ist, wenigstens nach den Mittheilungen, die uns zur Verfügung stehen. Sollte der Herr Staatssekretär aber unter der von ihm in Aussicht gestellten Personalreform meinen, daß er sich um diese Verhältnisse kümmern wird, so wird er da ein sehr dankbares Feld für seine Thätigkeit finden und es wird viel zur Zufriedenheit der Beamten beitragen, wenn er die Unzulänglichkeiten, die sich unter dem früheren System herausgestellt haben, beseitigt. Es soll eine Verfügung ergangen sein, daß das Reichspostamt keine Veranlassung habe, sich um den Verband zu kümmern. Es ist dies ja eigentlich ganz selbstverständlich, aber es muß in Anbetracht der bisherigen Praxis doch anerkannt werden und ich hoffe nur, daß auch nach dieser Verfügung gehandelt wird. (Lebhaftes Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Staatssekretär v. Bobbelski: Ich will auf die Rede des Abgeordneten Singer Punkt für Punkt eingehen. Der Schalterdienst an den Sonntagen soll auf den Mittag verlegt werden, damit die Beamten einen freien Nachmittag haben; auch die Sonntag-Bestellung soll eingeschränkt werden. Bei der Paketannahme sind infolge des geringen Entgegenkommens der großen Geschäfte thatsächlich Uebelstände zu Tage getreten. Ich habe ein Rundschreiben an die Handelskammern erlassen, von dem ich eine gute Wirkung erwarte. Sollte diese ausbleiben, so wird der Kundendienst früher geschlossen werden. Was den Erweiterungsbau in der Spandauerstraße anlangt, so ist das Geld ausdrücklich zum Ankauf der Gelände bewilligt und verwendet worden. In Bezug auf das Remunerationswesen ist eine Neuregelung ohnehin bereits beschlossen, die jene Quelle des Mißbehagens hoffentlich verziegen läßt. Ferner

muß ich dem Hrn. Singer sagen: ein Recht auf Urlaub giebt es nicht, weder für Postdirektoren noch für Landbriefträger, der Betrieb darf nicht still stehen. Eine wohlwollende Verwaltung wird da so viel für die Beamten thun, als möglich. Und ich hoffe, mir wird vieles möglich sein. Die Rechte sind freilich die großen Stellvertretungskosten, die im letzten Jahre bis November bereits 87 000 M. betragen. Uebrigens bezüglich der Beschwerde der Hannoveraner Posthilfsboten: die Löhne sind natürlich in verschiedenen Städten verschieden, aber es ist ausgeschlossen, daß die Postverwaltung als Lohnrückführer auftritt. Herr Singer hat von der schlechten Behandlung des Personals gesprochen; Verstöße kommen natürlich immer vor; sie werden aber auch geahndet; in dem angeführten Falle habe ich bereits Remedur eintreten lassen. Die Geschichte mit dem General liegt durchaus harmlos; der Postvorsteher wußte gar nicht, zu welchem Zweck der Beamte Urlaub haben wollte; zudem handelte es sich im ganzen nur um eine halbe Stunde. Die Verfügung des Postraths Mannich billige ich nicht, so lange der Assistenten-Verband den Betrieb nicht führt — und das war bis jetzt nicht der Fall — mische ich mich nicht ein. Mag er ein Baarenhaus ruhig gründen; wir leben nun einmal im Zeichen der Vereinsmeierei. (Große Heiterkeit.) Ich hoffe, Herr Singer wird sich nun zufrieden gestellt erklären. (Beifall.)

Liebermann (S): Wir haben dem neuen Staatssekretär bisher volles Vertrauen entgegengebracht, aber seine erste That, die geplante Beseitigung der Privatposten, hat uns bedenklich gemacht. Der Hrn. Gump behauptet, daß alles Material, das es durch die Privatpost erhält, minderwerthig ist; er meint wohl Schriften für den Dimetallismus (Heiterkeit); aber ist es denn sicher, daß er diese nicht auch durch die Reichspost erhält? (Heiterkeit.) Der Staatssekretär hat hoffentlich bessere Gründe. Hoffentlich unterbreitet er den Gesetzentwurf möglichst zeitig der öffentlichen Kritik. Die seit Jahren verankerten Reformen sind erst in kleinem Umfang durchgeführt; wir wünschen weitgehende Sonntagsruhe im Postverkehr, doch darf dabei nicht zu schematisch verfahren werden. Ferner thäte die Verwaltung gut daran, den Assistentenverband möglichst frei schalten und walten zu lassen. Auch auf dem Gebiete des Beamtenthums muß das Coaltionswesen sich frei entfalten können. Hoffentlich wird durch die Postreform auch den Assistenten der Zugang zu den höheren Stellen nach Ablegung eines Examinens eröffnet werden. Bei der Gehaltserhöhung der Unterbeamten können wir bloß auf dem Boden der Resolution Liebermann operieren; der vom Hrn. Singer eingeschlagene Weg ist staatsrechtlich unmöglich. Herr von Kardorff hat einmal gemeint, die Gehälter der Unterbeamten müßten sich nach dem Angebot regeln. Das ist ein ganz manchesterlicher Grundsatze. Wie billig müßten wir, wenn darnach verfahren würde, Minister haben! (Heiterkeit. Beifall links.)

Dr. v. Levetzow (S): Das Gehalt unserer Staatssekretäre ist zu niedrig; die Herren kommen damit einfach nicht aus. Die Annahme des Antrages Liebermann würde nur zur Folge haben, daß weder der Staatssekretär noch die Unterbeamten die Erhöhung des Gehalts erhalten. Ein achtbarer Mann kann einem Drucke eben nicht nachgeben. (Beifall rechts.)

Lingens (S): (auf der Tribüne schwer verständlich) tritt für die Ausdehnung der Sonntagsruhe im Postbetriebe ein. Redner beschwert sich darüber, daß bei seinen Reden in der Presse immer nur über die Sonntagsruhe ein, auch wenn er kein Wort davon gesagt habe.

Staatssekretär v. Bobbelski: Wir sind dem Abgeordneten Lingens für seine verständigen Anregungen dankbar; auf einen Schlag ist freilich nicht alles zu erreichen.

Liebermann von Sonnenberg (Anti): Wir sind sehr erfreut, daß nicht Herr Fischer den Posten des Staatssekretärs bekleidet, sondern Herr v. Bobbelski. Er hat bereits gezeigt, daß ihm seine militärische Laufbahn nicht gehindert hat, sein neues Amt mit vollem Verständnis anzutreten. Die wohlwollende Behandlung der Unterbeamten ist ein großer Fortschritt gegen früher. Die Gewährleistung der Vereinsfreiheit, die in dem Verhalten dem Assistentenverband gegenüber zu Tage tritt, ist ein gutes Mittel gegen die Sozialdemokratie. Redner regt die Anstellung jüdischer Briefträger an, die für jüdisches Geld an den Sonntagen den jüdischen Geschäftsleuten, die die Annahme von Sendungen am Sonntag verweigern, diese zustellen sollen. (Heiterkeit.) Die Zulage der neuen Sommerkleidung hat in Briefträgerkreisen große Freude hervorgerufen, dagegen ist man von der Vermehrung des weiblichen Personals nicht so entzückt. Redner beschwert sich dann, daß eine mit antimilitärischen Bildern bedruckte Postkarte in Frankfurt bestellt worden sei, weil sie eine Beleidigung enthalte. Das sei nicht der Fall gewesen.

Staatssekretär v. Bobbelski erwidert darauf, daß sich gerade über diese Postkarte verschiedene Bürger beschwert hätten, deshalb sei die Postkarte von der Beförderung ausgeschlossen worden.

Schmidt-Frankfurt a. M. (S): erucht den Staatssekretär im Falle der Verstaatlichung der Privatposten die Angestellten dieser Anstalten auch zu übernehmen. Die Leute seien durchaus zuverlässig, auch wenn sie keine Militäranwärter sind. In Frankfurt a. M. seien bei den Privatposten nur vereinzelt Jungens angestellt, während bei der Reichspost im Telegraphenbetriebe junge Leute von 14—16 Jahren beschäftigt worden seien. Herr Fischer habe das zwar im vorigen Jahr bestritten, es sei deshalb aber doch richtig. Redner bittet ferner den Staatssekretär, auch in bezug auf die Dienstordnung Reformen eintreten zu lassen. Manche Vorgesetzte behandelten die Untergebenen sehr schlecht, gingen sehr rigoros bei Krankheitsfällen gegen noch nicht festangestellte Beamte vor. Zu einem Falle habe ein Beamter dem Untergebenen, der sich verheiratet hatte, mit Entlassung gedroht. Schließlich erucht Redner den Staatssekretär, möglichst liberal in der Urlaubsertheilung verfahren zu lassen.

Die Diskussion wird hierauf geschlossen. Das Gehalt des Staatssekretärs wird entgegen der Etatsforderung entsprechend dem Antrage der Budgetkommission nur in der bisherigen Höhe von 24 000 M. bewilligt. (Für die Erhöhung auf 30 000 M. stimmen nur die beiden konservativen Parteien.) Die Resolution betreffs des Paketverkehrs an Sonntagen wird angenommen.

Nachdem noch einige weitere Titel ohne Diskussion genehmigt sind, wird ein Verordnungsantrag angenommen.  
Nächste Sitzung Sonnabend 2 Uhr.  
Tagesordnung: 1. Handelsvertrag mit dem Drangeststaat.  
2. Gesetz betr. die Aufhebung der Beamtenkautionen. 3. Gesetz betr. die anderweitige Festsetzung des Brauwereins-Contingents.  
4. Robelle zur Konkursordnung.  
Schluß 6 Uhr.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

**Thielen bleibt.** Die Meldung von seinem Rücktritt wird als Erfindung bezeichnet.

Die Freisinnige Vereinigung treibt nach wie vor Ver-nauenspolitik. Selbst die Erklärung des Landwirtschafts-ministers, die ganz unzweifelhaft anknüpft, daß die Re-gierung die agrarische Forderung nach höheren Korn-zöllen unterstützen wird, haben ihr den Vertrauensbusel nicht aus dem Hirn gelassen. In einer Besprechung der Debatte über die ministerielle Erklärung schreibt die „Freis. Zeitg.“:

„Aufsachen ist uns in der ganzen Erörterung nur, daß die Redner der Freisinnigen Vereinigung, die Abgg. Ehlers und Nicker, noch eine Art Versteckensspiel veruchten und es so darstellten, als ob die Erklärung des Ministers „ihrem Wortlaut nach absolut nichtsagend sei.“ Die Auffassung ist an sich nicht gerechtfertigt und taktisch um so befremdlicher, als sonst gerade die Freisinnige Vereinigung den Kampf gegen die Lebensmittelvertheurer überall in den Vordergrund des nächsten Wahlkampfes zu stellen bemüht ist. Unmög-lich kann man es doch so darstellen, als ob der Wahl-kampf nur den Agrariern selbst, nicht auch der gou-vernementalen Protektion derselben zu gelten habe. Ohne die Letztere würden die Agrarier überhaupt nahezu bedeutungslos sein.“

Da hat die „Freisinnige Zeitung“ die Achillesverse der Götter-Freisinnigen Partei gestreift. Sie wagt es nicht, gegen die Regierung ernsthafte Opposition zu treiben, weil sie gern anerkannte Regierungspartei werden möchte.

Auf dem konservativen Parteitage war Alles orga-nisirt. Die Konflikte mit dem Bund der Landwirthe, den Antisemiten und Christlich-Sozialen, die die deutsch-konservative Partei in ihren Grundvesten erschüttern und so nicht nur ein sondern die Lebensfrage der Partei bilden, wurde fast gar nicht besprochen. Trotz des guten Arrangements konnten aber die Gegensätze nicht völlig verhüllt werden. Herr Blöy sprach als „konservativer Abgeordneter und Parteimitglied“, erklärte aber, daß seine Organisation ebenso gerne antisemitische, national-liberale event. auch freisinnige Wahlen zu unterstützen bereit sei wie konservative. Und da faßt man Beschlüsse, daß die Parlamentarier nur konservative Zeitungen lesen sollen. Herr v. Wanteuffel verbarg schlecht seine Zu-stimmung über die Pläne des Herrn von Blöy und über die von anderen Delegirten zur Schau getragenen Sym-pathien für die Antisemiten und Christlich-Sozialen. Die „Deutsche Tagzeitung“ triumphiert, daß eine scharfe Stellungnahme gegen die Antisemiten nicht erzielt werden konnte. Die Einkünfte, die die Konservativen vom Partei-tage erhofften, haben sie nicht erzielt, das deutsche Volk kann sich hierüber nur freuen.

**Elßaß-Lothringische Zustände.** Bei der Etat-Be-rathung im Landesausschuß hat gestern Staatssekretär v. Puttkamer wieder einmal die Beschwerden der reichs-ländischen Abgeordneten „schneidig“ zurückgewiesen. Auf Angriffe der Auschußmitglieder Spieß und Winterer er-klärte der Staatssekretär, wonach der Kreisdirektor Peucer werde als Agitationsmittel gemißbraucht. Die Unter-drückung zweier katholischer Blätter sei berechtigt gewesen wegen der Schmähungen gegen Kaiser Wilhelm I. Direkte Wahlen für den Landesausschuß seien unmöglich, aber ein Pressegesetz werde dieser Tagung des Landesausschusses bestimmt vorgelegt werden. Gewissermaßen als Kommen-tar zu dieser Rede kann folgender Bericht über eine Gerichtsverhandlung dienen, welcher der „Freis. Ztg.“ aus Straßburg zugibt:

„Einen interessanten Einblick in den Mechanismus gouv-ernementaler Wahlmaschinen gewährte eine Verhandlung, die gestern vor der hiesigen Strafkammer statt-fand. Der Herr Elßaßler“ veröffentlichte vor einiger Zeit einen Sprechsaal-Artikel, wonach der Kreisdirektor Peucer von Erstein im Jahre 1893 die Bürgermeister des Kreises durch Firkular angewiesen habe, ihre sämtlichen Formulare von dem Besieger des Erstein-Kreisdistrikts Görzen zu beziehen. Mitte 1896 habe der Kreisdirektor durch ein Rundschreiben den Bür-germeistern nahegelegt, die Formulare nicht mehr von Görzen zu entnehmen, da er von jetzt ab selbst Formulare drucken lassen würde. Der „Elßaßler“ bezeichnete das Vorgehen Peucers als ungesetzlich und bemerkte, man erzähle sich verschiedenes über die Vorgehensweise der Distrikts-Entziehung. Peucer fühlte sich durch den Artikel beleidigt und erhob Strafantrag. In der Verhand-lung befandete Görzen als Zeuge unter Eid, daß er sich die Günst des Kreisdirektors durch nachfolgenden Vorfall verschert habe. Gelegentlich der Reichstagswahl von 1893, bei der in Erstein in der gouvernementalen Baron von Dulach, der Pro-tekter Dr. Sieffermann und der Sozialist Böhle kandidirten, habe der Kreisdirektor ihm mitgetheilt, er brauche circa 1500 erkennbare Wahlzettel. Sie hätten sich geeinigt, er-kennbare Zettel von gelber Farbe herzustellen. Diese Zettel seien im Fabrikort Hüttenheim verwendet worden. Ihr Zweck war, festzustellen, wer sozialistisch wähle. Das sozialistische Wahlkomitee roch Lunte und socht die Wahl von Dulach's mit Rücksicht auf die Verwendung der gelben Wahlzettel an. Einige Zeit nachher sei Peucer, der offenbar die Untersuchung über den Vorfall zu führen hatte, bei ihm erschienen und habe ihm erklärt, nächster Tage werde der Polizeikommissar von Erstein in der Angelegenheit zu ihm kom-men. Görzen solle ausfragen, er habe gelbes Papier verwendet, weil er kein weißes mehr gehabt habe. Die Sache mit den gel-ben Wahlzetteln sei völlig harmlos. Kreisdirektor Peucer konnte diese Aussage mit Bestimmtheit nicht bestreiten. Er meinte nur sich zu erinnern, er habe zu Görzen gesagt, er solle dem Poli-zeikommissar die Wahrheit sagen. Görzen gab auch dem Poli-

zeikommissar die Erklärung ab, er habe aus Mangel an weißem Papier gelbe Wahlzettel gedruckt. Auf Vorhalt bemerkte er heute, es thue ihm leid, die Wahrheit verlegt zu haben. Er habe sich durch den Kreisdirektor, von dem er abhängig war, zu der unwahren Aussage bestimmen lassen. Das Urtheil wird in acht Tagen gefällt werden.“

Bezeichnend für das Maß reichsländischer Pressefreiheit ist, daß die elßaß-Lothringischen Zeitungen über den Fall nicht referiren dürfen, weil es sich um einen Verstoß handelt!

Die Wahlprüfungskommission des Reichstages erklärte die Wahlen der Abgg. Merz (2. Wahlkreis Baden) und Reichmuth (1. Wahlkreis Weimar) für ungültig.

**Gleichheit Personenkultus und Selbstweiherrück-erung** treibt die „Freis. Ztg.“ resp. in ihr Eugen Richter. Verschiedene Duzend Male schier hat das Blatt schon die Eugen verhimmelnde Eberfelder Resolution ganz oder bruchstückweise wiedergegeben, sobald sie in irgend einem Maße von einem Bäckerduzend Freisinnigen angenommen wurde. Haben die Leute denn gar kein Gefühl mehr für das Lächerliche und Widerwärtige?

Für die Einfuhr chinesischer Güter nach Deutsch-land spricht sich der Zoologe Dr. Fahn-Verlin aus Anlaß der Besitzergreifung von Kiaotchau aus. — Was werden unsere Agrarier dazu sagen? Sollten sie aus Begeisterung für die neue deutsche Erwerbung die chinesischen Güter besser behandeln als die russischen Gänse?

### Dänemark.

Im Landesthing kam vor einigen Tagen der vom Folkething angenommene Antrag auf Einführung der geheimen Abstimmung bei der Reichstagswahl zur Berathung. Jensen als Vertreter der Rechten meinte, die geheime Abstimmung sei kein Mittel gegen Wahldruck und er halte die Einführung nicht für notthwendig. Im Uebrigen wünscht er (zur Verschleppung) die Verweisung des Antrages an eine Kommission. Madson-Mydal als Vertreter der Linken und Knudsen, Namens der Sozialdemokratie, empfahlen den Antrag. Der Minister des Innern ist nicht ab-geneigt, der Frage Wohlwollen zu erweisen, wenn ihm auch der vorliegende Antrag nicht zweckentsprechend zu sein scheint. Der Antrag wurde einer Kommission über-wiesen.

Dem Folkething ist ein neuer Entwurf eines Unfall-Versicherungsgesetzes für Land-arbeiter von dem Linksliberalen Bramsen zu-gegangen.

**Grundbesitzer und Arbeiter.** Der reichste dänische Grundbesitzer, der Kammerjäger und Hofjägermeister Graf Frijs auf Frijsborg, dessen Grund-besitz etwa einen Werth von 20 Millionen Kronen (à 112 1/2 Pfg.) hat und dessen tägliches Ein-kommen auf 1000 Kronen geschätzt wird, läßt jetzt, also mitten im Winter, seine Arbeiter aus ihren Wohnungen heraussetzen, weil sie einer Arbeiterorganisation beigetreten sind, die für jeden Arbeiter eine Lohnaufbesserung von 20 Oeren (ca. 23 Pfg.) pro Tag verlangt. Die Arbeiter hatten bisher eine Krone Tageslohn.

Die deutsche konservative Partei wird hoffentlich nicht verfehlen, diesen dänischen Arbeiterfreund schleunigst zu ihrem Ehrenmitgliede zu ernennen. Nach der Behandlung seiner Arbeiter zu schließen, ent-spricht der Herr ja ganz dem Ideal eines deutschen Junkers.

### Oesterreich-Ungarn.

Der dritte ordentliche Parteitag der czechischen Sozialdemokratie ist auf den 10. April nach Brünn in das Lokal Arbeiterheim einberufen.

### Asien.

Die Gefahr der Chinesenüberfluthung macht sich in russischen Ostasien bereits fühlbar. Von dort wird der „Köln. Volksztg.“ berichtet: In dem russischen Osten fängt die „gelbe Frage“ die Gemüther nicht zu um-Schmerz zu beunruhigen an. Von der einen Seite sind es die schlitzaugigen Chinesen, von der anderen Seite die mit einem besonderen Handelsgenie ausgestatteten Japaner, welche das russische Element hetzig zurückdrängen. In dem östlichen Leben hat der Chinese es verstanden, sich unent-behrlich zu machen; es giebt kein Handwerk, keinen Pro-duktionszweig, in dem wir nicht auf den Chinesen stoßen. Alle für das Leben unentbehrlichen Gegenstände erhält der Bewohner von Wladiwostok durch Vermittlung des Chinesen. Der Chinese baut ihm die Wohnung, näht ihm seine Kleider, spielt den Koch, das Kindermädchen, oder was man sonst von ihm haben will. Mit erstaun-licher Leichtigkeit vertauscht er einen Beruf mit dem anderen, ohne sich in irgend einem über eine klägliche Mittelmaßigkeit zu erheben, aber überall den Arbeitslohn herunterdrückend. Wenn schon die kleinen Privatunter-nehmungen nicht ohne den Chinesen auskommen können, so ist dies bei den großen staatlichen oder kommunalen Unternehmungen noch viel mehr der Fall. Bei dem Bau der Ussuri-Eisenbahn haben Tausende von Chinesen gearbeitet, für den Bau des Trockendocks in Wladiwostok sind auch viele Hunderte chinesischer Arbeiter eingestellt. Man hat sich in dem russischen Osten schon so an den Chinesen als an einen unentbehrlichen Hausgenossen ge-wöhnt, daß man ihm in Wladiwostok z. B. in schweren Zeiten der Arbeitslosigkeit öffentliche Arbeiten schafft durch Anlage neuer Straßen u. s. w. Der ausgediente Soldat oder Matrose stößt sich in den Straßen von Wladiwostok herum, ohne Beschäftigung finden zu können, während es für die Russifizirung und Sicherung des fernen Grenz-gebietes doch von besonderer Wichtigkeit wäre, diese wehr-haften Elemente zu behalten und wirtschaftlich zu kräf-

tigen. Wie anspruchlos der russische Ar-beiter, der russische Soldat und Matrose im Ue-brigen auch ist, sich wie der Chinese mit einer Handvoll gekochter Hirse begnügen, in einem solchen Schmutz leben wie dieser, das kann er doch nicht. Mit dem chinesischen Arbeiter giebt es eben keine Möglichkeit einer Konkurrenz. In den Händen der Chinesen und Koreaner befindet sich auch die Küstenschiffahrt, während der große überseeische Handel den Japanern anheingefallen ist. Es giebt in dem fernen Osten nur noch ein einziges russisches Dampf-schiffahrts-Unternehmen von einiger Bedeutung — die Gesellschaft Scheweles. Bei den guten Beziehungen, in denen Rußland und China der Weltpolitik wegen zu einander stehen müssen, ist es zwar, wie selbst die russische Presse offen zugestehet, unmöglich, daß Rußland sich vor der Chinesenüberfluthung durch die von den Vereinigten Staaten Nordamerikas angewandten Mittel schützt, aber doch stoßen die leitenden Blätter bittere Klagen aus und verlangen, daß die Regierung „irgend etwas“ thut. Wie aber dieses „irgend etwas“ aussehen soll, das zu sagen übernimmt Niemand.

## Lübeck und Nachbargebiete.

6. Februar.

**Achtung, Schneider!** Ueber das Geschäft von A. Deppert, obere Fleischhauerstraße Nr. 8, ist von den Schneidern Lübecks die Sperre verhängt.

Das Streikkomitee.

F. A.:

R. Schenk, Lederstraße.

**Achtung! Maurer!** Die Differenzen auf dem Dor-fuhlf'schen Platz bei Gohmann u. Jürgens sind zur Zu-friedenheit geregelt. — Die Lohnkommission.

Einen fetten Bissen würgt augenblicklich die hiesige hürgerliche Presse mit wohlgefälligem moralischem Schmazen hinunter. Die Wittve eines Apothekers, welcher vor einiger Zeit Selbstmord beging, ist mit den Vormündern in Differenzen gerathen, die zu den wider-wärtigsten Szenen führten und am Donnerstag vor der Zivilkammer des Landgerichts vorläufig zum Abschluß gelangten. Dieser Prozeß wird nun von der hiesigen, an chronischer Geistesarmuth laborirenden bürgerlichen Presse in einer Ausführlichkeit bereitgetreten, gegen die die Geschwätzigkeit eines Waschweibes ein Kinderspiel ist. Dieselben Blätter, welche die standhaftesten Vorkommnisse entweder ganz todt-schweigen oder mit nichtsagenden Redensarten abthun, waten förmlich, als ginge es für Geld, in dem Schmutz, den eine — gleichgültig durch wessen Schuld — verfehlte Ehe angehäuft und nach-gelassen hat, und überbietet sich in pharisäerhafter Splitterrichterei in sittsamer Entrüstung, allen voran natürlich die „Eisenbahn-Zeitung“. Es giebt nichts Trau-rigeres, als unglückliche, zerrüttete Familienverhältnisse, als Kampf und Zwist zwischen Ehegatten, zwischen Eltern und Kindern. Leider gehören solche zu den alltäglichen Erscheinungen, eine Thatsache, die selbstverständlich der Beobachtung des Sozialpolitikers und der Kritik der Presse unterliegt. Letzterer steht auch, wie wir im Gegentheil zu der konstanten Rechtsprechung behaupten, das Recht zu, in besonders drastischen Fällen zur Wahrung des Rechts und der Billigkeit und zur Wahrung berech-tigter Interessen Unterdrücker ausnahmsweise Partei zu ergreifen, aber die hintertreppentomanmäßige Ausbeutung der widerwärtigsten Details, die auf den Geschmack fahesten Kaffeegeschwisters zugeschnittene minutöse Bericht-erstattung ist einer anständigen Presse unwürdig. Es ist bezeichnend für das Niveau unserer bürgerlichen Presse, die über die vor dem höchsten Forum des Reichs gebrandmarkt Behandlung der Pres-sen für kein Wort verlor, daß sie dieser „cause celebre“ ganze Spalten widmen. Und es ist weiter bezeichnend, daß sie das thut in einem Falle, wo eben das Verdammungsurtheil für die betr. Frau — mag es nun berechtigt sein oder nicht — fit und fertig ist und es auf ein Stück Holz zum Scheiterhaufen mehr oder weniger nicht mehr ankommt. Das ist dieselbe Presse, die über gewisse delikate Affären den Mantel der Liebe deckt, weil, — nun weil's bedenkl'ich ist, zu reden, und die sich dann auskühlt, indem sie die chronique scandaleuse erwähnt und erklärt „Nichts Genaueres weiß man nicht“. Oder sollte sie wirklich von manchen Sachen, welche die Späßen von den Dächern pfeifen, nichts wissen? O gewiß! Aber da sind die Bäune zu hoch, und hier waren sie zum Uebersteigen, für die „muthigen Herren“ gerade niedrig genug. Der Fall an sich ist uns recht nebensächlich, es ist einer von vielen! — und zeigte er lediglich das Spiegelbild der bürgerlichen Presse in unnachahmlicher Treue.

Ein zwistiges Renkontre zeitigte der oben erwähnte Prozeß zwischen den Rechtsanwältin Weyrowitz und Dr. Wittern. Das Gericht unter Vorsitz des Land-richters Dr. Demler tabelt Ersteren recht scharf. Hoffentlich kommt es nicht zu — „ernsteren Konflikten.“

Die Lübecker Genossenschafts-Bäckerei (e. G. m. b. H.) hielt am Mittwoch in den „Central Hallen“ ihre dies-jährige starkbesuchte Generalversammlung ab. Dem ge-brücht vorliegenden Geschäftsbericht entnehmen wir nach-stehende Angaben: Der Umsatz hat gegen das Vorjahr um rund 32 000 Mk. zugenommen. Verbrauch wurden an Mehl 1 869 806, an Butter 6071, Schmalz 5536 1/2, div. Zuckerforten 29 088, Hefe 12 901, Salz 14 418, Korinthen 4626 1/2, Rosinen 2116 Pfd., Eier 7129 Stck., süße Milch 42 449 1/2, Buttermilch 77 330 Liter, außer-dem wurden diverse Gewürze im Gesamtpreise von 4205,94 Mk. verwendet. Die Mühle vermalte 2422 398

**Wund Weizen und Roggen.** An Brennmaterialien wurden verbraucht 6513 1/2 Ctr. Steinkohlen, 179 Rmr. Buchenholz, an Gas für Beleuchtung 9514 cbm à 18 Pfg., für den Motor 3624 cbm à 12 Pfg. Zur Fütterung v. verwendet wurden Hafer 22 528, Häcksel 12 685, Heu 6362, Stroh 13 370 Pfd. Gebaden und verkauft wurden 816 677 Brode verschiedenster Art, 5766 Pfd. div. Pfefferkörner und für 34 882,40 Mk. Kuchen, Kaffeebrot u. s. w. Hierfür erhielten die Verkaufsstellen 35 985,61 Mk. Rabatt. An div. Futtermitteln wurden insgesamt abgesetzt: 461 650 Pfd. im Werthe von 23 496,92 Mk. Die Gesamteinnahme betrug 337 913,67 Mark, die Gesamtausgabe 316 982,63 Mk., der Reingewinn 20 931,04 Mk., wovon nach den nützlichen Abschreibungen 4934,66 Mk. als Nettoreingewinn verbleiben, von dem nach einstimmigem Beschlusse 20 pCt. in Form von Brodmarken zur Verteilung gelangen werden. Die Zahl der Niederlagen betrug Ende 1897: 164. Die Versicherungssumme für sämtliche Grundstücke nebst Zubehör (incl. Grundstück Johannisstraße 50) betrug 228 528 Mk. Beschäftigt waren in der Genossenschaft insgesamt 34 Personen. — Als Geschäftsführer wurden P. Pape, als Kassierer J. Böger, als Aufsichtsratsmitglied B. Lohow wiedergewählt.

**In Freien Stunden.** Illustrierte Romanbibliothek für das arbeitende Volk (Berlin, Verlag der Buchhandlung „Vorwärts“) Preis pro Heft 10 Pfennig) bringt in Heft 4 und 5 des zweiten Jahrgangs die Fortsetzung des großen Romans aus dem Dauerkrieg: Der Böhmer von Klausen von J. v. Wildenradt. Von dieser ebenso guten wie billigen Romanbibliothek bringt im neuen Jahrgang jedes Heft ohne Preisausschlag 24 Seiten Romanzeit (bisher nur 16) und zwei Seiten kleines Feuilleton. Die Illustrationen zu dem neuen Roman sind nach den vorliegenden fünf Heften nicht bloß sehr zahlreich, sondern auch wahrhaft künstlerisch ausgeführt. Neben dem Roman enthalten die Hefte 4 und 5: Erk. V. d. H. Eine Humoreske von Maurus Jotal. Ferner: Arkadenbauende Amelise u. — Dies und Jene. (Feuilletonistische und kulturhistorische Notizen.) Wig und Scherz.

**Volksvorstellungen** sind vom Erfurter Stadtverordneten-Kollegium gelegentlich der Erneuerung des Theaterkontraktes beschlossen. Als Entree ist ein Eintrittspreis von 40 Pfg. angelegt. Es ist dies das von den „Freien Volkshäusern“ eingeführte System. — Unsere eigenartigen Theaterverhältnisse schließen leider die Möglichkeit einer ähnlichen Maßnahme fast völlig aus. Wir haben zwar billige „Volksmusik“ — für die Wohlhabenden, zu einer wahren Durchführung des Wortes „Die Kunst dem Volke!“ fehlt aber in Lübeck so gut wie Alles.

Ein neues Fährboot hat der Fährmann zu Herremühl erhalten. Dasselbe soll erhöhte Sicherheit garantieren.

Eine Filiale der **Schneider-Akademie Holtshusen-Bremen** hat Frau A. Lau hier selbst, Arminstraße 8a, 1 errichtet. Dieselbe erteilt Unterricht in dem Universal-Melk-Modenschneid (System Holtshusen) und garantiert für sicheren Erfolg. (S. Inf.)

**Vom Tage.** Untersuchung ist eingeleitet gegen eine Frau, welche der fortgesetzten schweren Mißhandlung ihres Pflegefindes beschuldigt wird, und gegen eine Fabrikarbeiterin, welche einen Kaufmann betrogen haben soll. — In Haft geriethen wegen Bettelns bezw. Obdachlosigkeit 6 Personen.

**Stöckelsdorf.** Gestohlen wurden vor längerer Zeit einem hiesigen Holländer in überaus dreister Weise 12 werthvolle Milchkannen. Die Thäter sind bisher noch nicht ermittelt worden.

**Oldestoe.** Schon wieder wüthete in der Nacht zum Dienstag eine große Feuersbrunst. Gegen 12 Uhr entstand nämlich in der großen Kornscheune des Landmanns Blunk am Pferdemarkt Feuer, das in kurzer Zeit das ganze Gebäude, in welchem über 100 Tonnen Korn lagerten, in Flammen setzte. Gegen 4 Uhr, als man bereits alle Gefahr beseitigt glaubte fand die beiden hiesigen an der Brandstätte thätigen Feuerwehren bereits im Begriff standen, ihre Vörschthätigkeit einzustellen, kam auch in dem Viehhause auf räthselhafte Weise Feuer zum Ausbruch, das sich ebenfalls schnell weiter verbreitete, so daß es nur mit äußerster Anstrengung gelang, die 44 Röhre loszutreten und sie sammt den Pferden ins Freie

zu treiben. Von beiden Gebäuden sind nur die massiven Grundmauern stehen geblieben.

**Hamburg.** Der schwedische Dampfer „Hamburg“ hat schwer durch den Sturm auf See gelitten. Dem „S. C.“ wird darüber berichtet: „Die „Hamburg“ verließ am 29. Januar den Hafen von Göteborg mit der Bestimmung nach Hamburg. Unsere Ladung bestand aus Stückgütern, unter denen sich ein beträchtlicher Theil Eisen befand. Als Deckladung hatten wir auf dem Vorderdeck ein bedeutendes Quantum frischer Heringe in Risten. Als wir uns am Montag in der Nordsee befanden, setzte ein heftiger Sturm aus Nordwest ein, der im Laufe des Tages zu orkanartiger Stärke anwuchs, so daß wir, als wir Nachmittags unquerab von Horns Hiff befanden, beidrehen mußten, d. h. wir legten den Kopf des Schiffes direkt gegen die heranströmenden Wellen und ließen die Maschine nur so viel angehen, als erforderlich war, um Steuer im Schiff zu bewahren. Nachmittags 4 Uhr, als sich Kapitän Risberg auf der Kommandobrücke befand, kam eine besonders starke Sturzsee herangebraut und richtete gewaltigen Schaden an; sie tödtete den Bootsmann Seemann. Der zweite Steueremann erhielt hierauf auf Ordre, mit Del gefüllte leinene Beutel zu beiden Seiten des Schiffes auszubringen, um das Meer zu beruhigen. Bei dieser Arbeit wurde er von einer Sturzsee über Bord gespült. Wir konnten dem Unglücklichen keine Hilfe bringen, da unsere Boote zerstört waren. Wir sahen ihn auch gar nicht wieder. — Während der nun folgenden Nacht legte sich der Sturm, und wir konnten am nächsten Tage unsere Reise nach Hamburg fortsetzen.“ Das Schiff steht trostlos aus. Die obere Kommandobrücke ist vollständig fortgeschlagen, Ruder und Kompaß sind weggerissen, die vordere Verschanzung der unteren Kommandobrücke eingeschlagen, beide Rettungsboote sind zerstört; die Gasse ist vom Fockmast heruntergerissen und hängt am Mast entlang; zwei vordere Wände der Kajüte erster Klasse, die sich mittschiffs direkt unter der Kommandobrücke befindet, sind durchgeschlagen; auf dem Hinterschiff sind die Keeling zu beiden Seiten fortgerissen; das Steuerrod auf dem Hinterschiff ist ebenfalls fortgeschlagen; Theile der aus Fischen bestehenden Deckladung sind über das ganze Schiff zerstreut. All dieses hat die oben erwähnte Sturzsee angerichtet, und noch viel mehr. Der Bootsmann, der das Schiff steuerte, wurde mit solcher Gewalt gegen eine hintere Wand auf der Kommandobrücke geschleudert, daß er sofort todt war; der Kapitän wurde so heftig gegen einen Theil der Kommandobrücke gedrückt, daß er schwere Verletzungen am Kopfe und an der rechten Hand erlitten hat. Die Finger der rechten Hand bilden einen Fleischklumpen. Eine zweite See hat den zweiten Steueremann über Bord gerissen; dieser, ein 55-jähriger erfahrener Seemann, fand seinen Tod in den aufgeregten Wellen der Nordsee.

Als die vorerwähnte gewaltige Sturzsee durch die Fenster der vorderen eisernen Wand der Kajüte erster Klasse hindurchbrannte und die etwa zwei Meter dahinter befindliche hölzerne Querwand gleichfalls durchschlug, so daß die Kajüte voll Wasser lief, wurde der erste Steueremann, der Wache zur Koje hatte, durch das eindringende Wasser natürlich aus dem Schlafe geweckt. Er eilte in Unterkleidern an Deck auf die Kommandobrücke und fand hier den Kapitän bestimmungslos liegen. Das Schiff trieb ohne Steueremann als Spielball der erregten Wellen quer in den furchtbar heranbrausenden Sturzseen. In dieser Lage ist ein Schiff so gut wie rettungslos verloren. Das Steuerrod auf der Kommandobrücke zeigte nur noch drei Speichen. Mit Aufbietung aller Kraft gelang es dem Steueremann, das Ruder trotz der heftigen Stöße, die fortwährend erfolgten, und trotz der nur geringen Möglichkeit, mit drei Speichen das Steuer zu regieren, das Schiff doch wieder mit dem Kopf auf die See zu bringen. Dadurch hat er das Schiff sowohl als auch die an Bord befindlichen Menschenleben vor dem sicheren Untergange gerettet.

Der Dampfer „Hamburg“, dem Svenska Lloyd gehörend, traf vorgestern Abend 7 1/2 Uhr hier im Hafen ein und verließ am Dalmannfai, wo die Ladung gelöst wird.

**Realow.** Am Sonnabend fand hier eine Gewerkschafts-Versammlung statt. Genosse R n a p p e - Stettin referirte über das Thema „Der Niedergang des Handwerks.“ Der Redner behandelte das Thema in eingehender Weise. Er bewies, daß, wenn die Arbeiter ihre Lage verbessern wollten, vor allen Dingen hierzu eine Organisation und Bildung nothwendig seien. Um letztere zu fördern, empfahl der Redner das Abonnement auf die „Weekl. Volks-Ztg.“, weil in Mecklenburg nur diese Zeitung die Interessen der Arbeiter vertritt. Die gut besuchte Versammlung sollte dem Redner für seinen Vortrag reichen Beifall.

**Sprechsaal.**

(Für diese Rubr. übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

(Eingelangt.)

Gedenke der Verurtheilten! Unter den Genossen der Genossenschaftsbäckeri befinden sich sicherlich viele, welche von den auf ihre Guthaben entfallenden Brotmarken einige zu wohltätigen Zwecken zu verwenden bereit sind. Diese seien darauf aufmerksam gemacht, daß noch für die Familien einer ganzen Anzahl von Arbeitern zu sorgen ist, welche im Klassenkampf dem Gehege verfallen sind. Möge man ihrer nicht vergessen bei dieser Gelegenheit. N. N.

Achtung, Zimmerer!

Der Abmarsch nach Schwartau findet schon um 1 1/2 Uhr statt.

**Briefkasten.**

3. Fertige. Sonntag Vormittag abholen. Ein Abonnent. Selbstverständlich.

**Stadttheater.** Sonntag Nachmittags 4 Uhr geht H. Benedix' Lustspiel „Die kärtlichen Verwandten“ als Fremden-Vorstellung bei halben Preisen in Szene. Abends 7 Uhr wird der populäre „Trompeter von Säckingen“ gegeben. Es ist der Direktion gelungen, Herrn Carl Wagner vom Hamburger Stadttheater zu einem nochmaligen Gastspiel, und zwar am Montag, als König Heinrich in Wildenbruchs gleichnamiger Tragödie zu gewinnen.

Herr Direktor Erdmann hat den neuesten Schwanz von Bismuthal und Kadelburg „Im weißen Rösch“ erworben und wird das reizende Stück schon am Sonntag über 8 Tagen von Herrn Direktor Erdmann persönlich in Szene gesetzt, zur ersten Aufführung gelangen.

**Concerthaus Fünfhausen.** „Hans Hudelein“ wird morgen, Sonntag, auch in das Concerthaus Fünfhausen einziehen.

**Besichtwechsel.** Durch Vermittelung des Wollers Fischborn verkaufte Herr Maurer Heinrich Lidenburg sein in der Blücherstraße Nr. 29 belegenes Grundstück an Herrn G. Heinrich M. Miersen hier selbst. Die Uebnahme erfolgt sofort.

**Hamburger Marktbericht.**

Hamburg, 28. Januar.

Butter.	
I. Qualität	Mt 80—94
II. Qualität	87—88
Abfallende und ältere Waare	80—85
Schleswig-Holsteinische Bauernbutter	75—80
Galizische und ähnliche	72—78
Finnländische Sommer-	—
Amerikanische Waare	65—80
Tendenz: befestigt.	

**Steuerschanz-Bichmarkt.**

Hamburg, 4. Februar

Der Schweinehandel verlief ruhig. Preise: Perlandtschweine Schweine 57-59 Mk., Litz 56-57 Mk., Wacker 48-52 Mk. und Ferkel 54-56 Mk. pr. 100 Pfd.

**See-Berichte.**

- D. „Mißland“, Ruppel, ist am 4. Februar Morgens in Riga angekommen.
- D. „Elbe“, Krellenberg, ist am 4. Februar von Wismar auf hier abgedampft.
- D. „Hansa“, Schmalzfeldt, ist am 4. Februar, Mittags, in Libau angekommen.
- D. „Burg“, Zibel, ist am 4. Februar von Pillau über Apenrade auf hier abgegangen.

**Otto Gennburg's Concerthalle.**

Täglich: Großes Concert (Damen-Kapelle).

Eine Parthie

**Matjesheringe**

sehr schöne Qualität, à 5 und 10 Pfg. empfiehlt

**Heinrich Koop.**

**Heinr. v. Hartz**

Arminstr. 24, Ecke Heinrichstr.

für sämtliche Colonialwaaren, Kofes, Briefe, Kohlen, Klein gemachtes Holz, Brod von der Struckmühle, sämtliche Futtermittel für Kühe, Schweine und Hühner, sowie sämtliche Wurfmaschinen aus der Wurfabrik von Carl Schröder, Pflanzstr. Auf Wunsch frei ins Haus.

Sonntag den 6. d. Mtz. steht eine große Parthie Ferkel im Gasthof „Zum schwarzen Adler“ zum Verkauf.

Sonntag steht eine große Parthie Ferkel zum Verkauf in Schröder's Gasthof, Schwartau.

Heute eröffne ich meine bei Trems an der Schaafsee belegene, neu eingerichtete

**Gastwirthschaft**

und bitte um geneigten Zuspruch.

Hochachtungsvoll **C. A. Kühn.**

- Margarine Pf. 55 Pf.
- Schmalz 38 Pf.
- Milcherei-Butter 110 Pf.
- Holsteinische Käse 25 Pf.
- Tilsiter Käse 40 Pf.
- Tilsiter Käse 60 Pf.
- Leberwurst 60 Pf.
- Mettwurst 90 Pf.
- Fälze 70 Pf.

sowie alle Colonialwaaren in bester Qualität. **C. Waack, Schöntampstr. 13**

Reparaturen, alle Art Uhren, werden billig, schnell u. aufs Sorgfältigste ausgeführt unter einjähriger Garantie.

**C. Herbst**

Wafenmacher 29 I., bei der Glockengießerei.

Uhren reinigen 1,50, Federn einsehen 1,50, 1 Jahr Garantie. Uhrgläser 1. Dtal. 0,30. **Aug. Büttner,** Uhrmacher, Süßstraße 32.

Echter Regensburger Schmalzler in Paketen à 10, 20 und 30 Pfg.

**Wilb. John, Schüsselbuden 5.**

**Billige Bezugsquelle** in dauerhaft wasserdicht. Arbeitsstiefeln, 7,750 und 8 Mk. Lange Stiefel, 12, 13, 14 Mk. Damen- und Kinderstiefel in guter Ausführung zu soliden Preisen. Bestellungen nach Maß. Reparaturen billig.

**A. Heise, Schuhwaaren-Lager 33 Fischergarbe 33.**

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

**2 Damen-Maschinenzüge** billig zu vermieten. Königsstraße 117.

**Zu vermieten** ein freundliches Logis Schwart. Allee 94 a. 1. Et.

**Gesucht ein Bursche** beim Milchwagen C. Aurborn, Geniu.

**Gesucht zu Ostern ein kräft. Bursche** in die Zimmererlehre. Näh. Lindenstr. 43 a.

Gut geb. Gärtner, enth. 2 u. 3 Wohn. à 2 u. 3 Zimmer, Keller, Boden u. o. m. sind unter günst. Beding. preisw. zu verk. Näheres Lindenstr. 43 a.

Eine **Blüthgarnitur**, enthalt. 1 Sopha, 4 Stühle, 2 Sessel, 150 Mk. Sandstr. 19, 2. Et.

**Zu verkaufen 1 schwarzer Anzug** Nr. 20 Mark. Gründert, Glawigstraße 23 a.

**Ein Haus mit 3 Wohnungen** à 2 Zimmer und Küche ist billig zu verkaufen. Schützenstraße 21a. Näh. daselbst.

**Zu verkaufen ein Zugäuger** **Johs. Pless, Renjefeld.**

# Paul Brinn & Co.

Breitestrasse 31. LÜBECK. Breitestrasse 31.

## Großer Inventur-Ausverkauf.

Aussergewöhnliches Angebot während des Inventur-Ausverkaufs.

- ⬅️ **Lakenleinen**, volle Lakenbreite, ganzes Meter nur 50 Pfg.
- ⬅️ **Bettdecken**, volle Bettbreite, ganzes Meter nur 70 Pfg.
- ⬅️ **Tischtücher** in vorzüglicher Qualität, Stück 45 und 60 Pfg.
- ⬅️ **Federboas**, schwarz, in sehr schöner Ausführung, 35 Pfg.
- ⬅️ **Moiree-Unterröcke** für Damen nur 1,95.
- ⬅️ **Herren-Handschuhe**, Tricot, Paar 30 Pfg.
- ⬅️ **Herren-Handschuhe**, Glacee, gefüttert, prima Waare, 1,90 Mk.
- ⬅️ **Hemdentuch**, genannt Halbleinen, Mtr. von 12 Pfg. an.
- ⬅️ **Gardine Reste** zu einem und mehreren Fenstern, stannend billig.

**Neste**  
aller Art

**Neste**  
erstaunlich

**Neste**  
billig.

In Folge der aussergewöhnlich billigen Preise günstigste Kaufgelegenheit für alle Bedarfs-Artikel, namentlich für Einsegnung und Brautausstattungen besonders zu empfehlen.

**Zahn-Atelier**  
von **Georg Rothschild**  
Gürtelstraße 60, 1. Etage.  
Künstliche Zähne, Plombiren etc.  
Solide Preise.

**Lübecker**  
**Genossenschaftsbäckerei**  
Die in der General-Versammlung vom 2. Februar 1898 beschlossene Dividende von 20% in Brodmarken kann vom Montag den 7. Februar d. J. ab, gegen Vorzeigung der Antheilscheine, im Geschäftslokal, Löpferweg 65, an den Wochentagen Vorm. von 9 bis 12 Uhr, Nachm. von 3-6 Uhr in Empfang genommen werden.  
**Der Vorstand.**

**Brauerei Gadenburg.**  
Sonntag den 6. Februar 1898:  
**4. grosses humoristisches Bockbierfest**  
Eintritt 20 Pfg., wofür Bockbiermühe, Programm und Festbuch.  
Anfang 4 Uhr. Anfang 4 Uhr.

**Circus Variété**  
Heute Sonntag:  
2 gr. Carnivals-Vorstellungen  
um 4 und 7 1/2 Uhr.  
Nachm. ermäß. Preise, Kinder d. Hälfte.  
Wer herzlich lachen will  
siehe sich diese tolle Künstlerchaar an.  
**Montag große Vorstellung**  
Dienstag den 8. Februar:  
**Erster grosser carnevalistischer Narren-Abend**  
genau nach Kölner Art (Costüme und Decorationen aus der Carnevalszeit 1760).  
Arrangirt von Feinr. Kainberg. Höchst originell und interessant für Jedermann.  
Für Lübeck gänzlich neu.  
Auftreten d. gesammten Künstlerpersonals.

### Ausverkauf bei J. Möllendorff

Holstenstraße 9.

- ⬅️ Große Posten Damen-Zugstiefel 2 Mk. bis 3 Mk. 50 Pfg.
- ⬅️ Große Posten Knöpf- und Schnürschuhe 2 Mk. 50 Pfg.
- ⬅️ Große Posten Knöpf-Stiefel 3 Mk. 50 Pfg.
- ⬅️ Große Posten Ballschuhe, elegant, von 1 Mk. 50 Pfg.
- ⬅️ Morgenschuhe, Pantoffeln u. c. Spottebillig im

### Ausverkauf bei J. Möllendorff

Holstenstraße 9.

## Kannenbier

ist das beste Bier im Hause.  
Fleischhauerstraße 68. Fernsprecher 573.



### Quartett-Verein „Luba“.

## Masken-Ball

am Montag den 14. Februar  
in den Central-Hallen.

Anfang Abends 6 Uhr. Maskenzug 8 Uhr. Ende Morgens Preis: Masken 75 Pfg., Zuschauer 50 Pfg. Karten im Vorverkauf sind zu haben bei **W. Saueracker**, Krähenstraße 18, und in den Central-Hallen. Maskenanzüge sind noch am Ballabend im Lokal zu vermieten. Fremde Pierrots sowie Kinder haben keinen Zutritt.

Der Vorstand.

**Hansa-Halle.** Sonntag den 6. Februar:  
Freier Eintritt.  
Freier Tanz.  
Familien-Kränzchen.

### Vereinigung der Frauen und Mädchen Lübecks.

**Einladung z. Tanzkränzchen**  
am Sonntag den 13. Februar  
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.  
Vortrag des Herrn Puls.  
Eintritt 30 Pfg., wofür eine Dame frei.  
Einzelne Dame 10 Pfg.  
Der Ueberschuss ist für Wohltzwecke bestimmt.  
**Das Comitée.**

### Concerthaus Fünfhausen.

Sonntag den 6. Februar 1898:  
Gastspiel des Stadttheaters.  
Erfolgreichste Neuheit der Spielzeit.  
**Hans Gudebein.**  
Anfang 7 1/2 Uhr.

### Wilhelmtheater-Preise.

Vorverkauf täglich bei Herrn Cigarettenhändler **Borchert, Breitestrasse.**  
Im Vorverkauf: An der Abendkasse:  
Loge . . . . . 1.50 . . . . . 1.75  
Sperrib . . . . . 1.25 . . . . . 1.50  
Numm. Parquet . . . . . 0.75 . . . . . 1.—  
Numm. Parq . . . . . 0.60 . . . . . 0.75  
Siedparterre . . . . . 0.50 . . . . . 0.60

### Stadt-Theater.

Sonntag: Nachm. 4 Uhr Fremden-Vorstellung bei halben Preisen  
**Die zärtlichen Verwandten.**  
Abends 7 Uhr: 86. Ab.-Vorst. 2. Abth. Blau  
**Der Trompeter von Säckingen.**  
Montag: 87. Abonnem.-Vorst. 3. Abthl. Gelb.  
Letztes Gastspiel des Herrn  
**Carl Wagner**  
1. jugendl. Erb des Hamburger Stadttheaters.  
Neuheit. Größter Erfolg.  
**König Heinrich.**  
Opernpreise.

### Speise-Halle Hansa

Mengstraße 24.  
Heute Sonntag: Fleischsuppe mit Eiergrauen, Ochsenfleisch, Kartoffeln, Sauce, gestobte Bredchbohnen.  
Morgen Montag: Erbsensuppe, Schweinefleisch, Kartoffeln, Sauce, Sauerkohl.  
Mittagessen von 1/2 12-2 Uhr.

## Chronik\*) auf das Jahr 1848.

Fünfzig Jahre sind verfloßen, seitdem die revolutionären Ereignisse des Jahres 1848, die überall den Grund zu den heutigen Staatsrichtungen und Verfassungen gelegt haben, ganz Europa erschütterten. Wir beginnen im Folgenden mit der Veröffentlichung einer Chronik, die den älteren Lesern die Erinnerung an jene große Zeit lebendig ins Gedächtniß zurückrufen und die den jüngeren Lesern das Entstehen und den Verlauf der grundstürzenden Volksbewegungen des Jahres 1848 verstehen lehren wird. — So mögen denn die bedeutungsschweren Ereignisse der Zeit unserer Väter an unserem geistigen Auge vorüberziehen.

**29. Januar.** Die erste revolutionäre Bewegung des Jahres 1848 erfolgte in Italien, wo die Sizilianer durch den Aufstand vom 12. Januar das bourbonische Joch des tyrannischen und volksverhassten Ferdinands II. abschütteln wollten. Die Stadt Palermo wurde aus den umliegenden Forts von den Regierungstruppen bombardiert. Nach vielköpfigem Kampfe wurden die Truppen von dem revoltierenden Volke geschlagen und mußten sich gegen Ende Januar definitiv zurückziehen. Durch den Sieg der Revolution auf Sizilien und drohende Anzeichen in Neapel selbst fühlte sich der „König über Sizilien“ zum Nachgeben veranlaßt, und er veröffentlichte am 29. Januar, heute vor fünfzig Jahren, den Entwurf einer Verfassung, die im Wesentlichen der Verfassung des Bürgerkönigs Louis Philipp nachgebildet war. Der Jubel in Neapel war groß. Der revolutionäre Geist aber, der auch in den andern italienischen Staaten nicht schlummert hatte, empfing aus dem Siege in Neapel neue Kräftigung. Der stürmische Ruf nach Einheit und Freiheit, freilich bei der überwiegenden Mehrheit des armen Volkes auch nach Brod, durchzitterte bald Italien.

**1. Februar.** Die württembergische Ständekammer war mit einer Thronrede des Königs Wilhelm eröffnet worden, in der es hieß: „Wenn die Einwirkungen von außen stärker hervortreten sollten, so werden Sie mich mit unerschütterlichem Muth, wie einst gegen die Feinde unseres Vaterlandes, jetzt — nach beinahe 32jähriger Regierung — gegen Störer unserer inneren Ruhe mit eben der Festigkeit und Entschlossenheit und Bemühungen auftreten sehen.“ Man hatte demnach auch in den Königs-palästen schon Ahnungen der Dinge, die kommen sollten. — Die Ständekammer erließ am 1. Februar noch eine loyale Antwortadresse auf die Rede.

**3. Februar.** Eins der ersten Ereignisse, das im Frühjahr 1848 die öffentliche Aufmerksamkeit ganz Deutschlands auf sich lenkte, war die Austreibung der Lola Montez, der Geliebten Ludwig I., aus München. Auf die Vorgänge kommen wir in den nächsten Tagen nach eingehender zurück. Gemurrt hatten die Münchener schon längst über das gar nicht verhüllte Verhältniß ihres Königs zu der spanischen Tänzerin. Die eigentliche Ursache zum Krach waren jedoch Studentenunruhen, die

sich gegen Lolita, wie sie der König nannte, richteten. Lolita liebte sehr ein fideles Kneipenleben und trieb sich gern mit Schauspielern, Studenten und dergleichen lustiger Gesellschaft umher. So verkehrte sie in echt burlesker Weise mit einigen Mitgliedern der Landmannschaft „Palatta“, setzte auch wohl in heiterer Laune deren farbige Wägen auf die schwarzen Locken. Diese Entehrung ihrer „Farben“ wollten sich aber die übrigen Studenten nicht gefallen lassen und schlossen die Missethäter aus, worauf diese ein neues Corps, die „Alemannia“, gründeten. Diese Verbindung, die eine förmliche Garde für die Lola bildete, wurde von oben stark protegirt; am Eröffnungsfest am 17. Januar 1848 hatte kein Professor, aber der „Isolomontane“ Minister von Bercks theilgenommen. Von den übrigen Vorgesetzten wurden die Alemannen, wie wir heute sagen, boykottirt. Man wollte sie nicht in den Vorlesungen dulden, und am 3. Februar kam es bei der Gelegenheit der Beerdigung von Görres zu förmlichen Tumulten.

Italien. Anders als in Neapel war die Wirkung der Bekanntgabe des Verfassungsentwurfes in Sizilien. Am 3. Februar landete ein Abgesandter des Königs in Palermo, der sich sofort zu der provisorischen Regierung in das Senatgebäude begab und vom Balkon aus der unten harrenden Menge das Dekret Ferdinands kundgab. Der von tausenden von Stimmen antwortete Ruf: „guerra! guerra!“ (Krieg!) war die Antwort des unbesiegbaren Volkes. Die provisorische Regierung gab den Bescheid, daß sie auf der Forderung der Verfassung von 1812 (wonach Sizilien eigene Verwaltung, getrenntes Parlament u. s. w.) bestehen müsse. Unverrichteter Dinge mußte der Parlamentär die Rückfahrt antreten, und Sizilien verharrte im Aufstande.

**5. Februar.** Von allen deutschen Staaten herrschte in vorwärtlicher Zeit das regste politische Leben in Baden. Schon seit dreißig Jahren hatte das Land eine Verfassung mit Ständekammern, und wenn sich die wechselnden Regierungen auch stellenweise äußerst reaktionär gekehrt hatten, so war doch auch immer eine liberale Opposition vorhanden gewesen. Ein Theil der Opposition war sogar republikanisch. Die Radikalen hatten im Herbst 1847 in Offenburg eine große Volksversammlung mit Hecker und Struve abgehalten, in der als „Forderungen des deutschen Volks“ aufgestellt wurden: Volksbewaffnung, ein deutsches Parlament, unbedingte Pressefreiheit, Religions- und Vorkaufrecht, volksthümliche Rechtspflege mit Schwurgerichten, allgemeines deutsches Staatsbürgerrecht, gerechte Besteuerung, Ausgleichung des Mißverhältnisses von Kapital und Arbeit, Verantwortlichkeit der Minister und Beamten, Abschaffung aller Vorrechte.

Am 9. Dezember 1847 war die Kammer eröffnet worden. Eine ziemlich aufgeregte Stimmung herrschte und alle Welt erwartete bedeutende Kämpfe. Am 5. Februar brachte der Abg. Bassermann seine berühmte Motion ein. Sie lautete:

„Die Kammer möge in einer Adresse an seine Maj. Hohheit den Großherzog die Bitte richten, auf geeignete Weise dahin wirken zu wollen, daß durch Vertretung der deutschen Ständekammern am Bundestage ein sicheres Mittel zur Erzielung gemeinsamer Gesetzgebung und einheitlicher Nationalvereinigungen geschaffen werde.“

Italien. Die Vorkommnisse auf Sizilien und in Neapel schlugen weitere Wellen. Piemont

folgte zuerst dem vom Süden kommenden Beispiel. Am 5. versammelte sich der Stadtrath von Turin, um von Karl Albert, König von Piemont und Sardinien, eine Verfassung und Bürgerbewaffnung zu verlangen. Genua und andere Städte traten sofort der Forderung bei.

Am gleichen Tage läßt der Großherzog Leopold von Toskana die Ober-Offiziere der Bürgergarde von Florenz versammeln, um ihnen mitzutheilen, man solle ihn nicht um Gewährung einer Verfassung drängen, da er mit Rücksicht auf Oesterreich und den Papst dergleichen nicht gewähren könne.

**7. Februar.** In Frankreich hatte das Juli-Königthum, das selbst durch die Revolution von 1830 auf den Thron gekommen war, einen schweren Stand. Legitimistische Aufstände, bonapartistische Konspirationen, republikanische Verschwörungen, Arbeiteraufstände, die Gründung geheimer sozialistischer Gesellschaften wechselten miteinander ab. Die Habacht des Königs war sprichwörtlich, die Regierung korrupt und bestechlich. Dabei schwante die Regierung immer erkennbarer ins reaktionäre Fahrwasser ab. Das oppositionelle Bürgerthum verlangte in erster Linie die Verleihung des Wahlrechts an breitere Bevölkerungsschichten und zu diesem Zweck die Herabsetzung des Census von 200 auf 100 Franks. Die Kleinbürger und die Arbeiter wären bei diesem Modus also immer noch vom Wahlrecht ausgeschlossen gewesen. Außerdem verlangte man die Nichtwählbarkeit abhängiger Beamten zu Deputirten. In der Kammer konnte die Opposition mit diesen Forderungen nicht durchbringen. Und so wandte sich die Sache an das Land selbst, indem sie den sogenannten „Bankett-Zug“ unternahm. Dieser bestand darin, daß an zahlreichen Orten des Landes Festlichkeiten veranstaltet wurden, zu denen man die hervorragenden Wähler und sonstige bekannteren Persönlichkeiten heranzog und durch Tischreden und dergleichen Stimmung für die Wahlreform machte. Dieser Feldzug war den ganzen Sommer 1847 fortgesetzt worden. Im Februar 1848 war das Verbot eines solchen Banketts in Paris die indirekte Ursache des Ausbruchs der Revolution, die den Thron Louis Philipps hinwegsetzte. Wir kommen in einem ausführlichen Feuilleton auf die Pariser Februar-Revolution zurück.

Vorläufig waren die Kammern Ende 1847 eröffnet worden, und die Regierung zeigte sich den Reformen abgeneigter als je. In der Thronrede hieß es über die Reformbewegung:

„Inmitten der Zwirgung, welche feindliche und blinde Leidenschaften angestiftet haben, belebt und stützt mich die Ueberzeugung, daß wir in der konstitutionellen Monarchie, in der Einheit der großen Staatsgewalten die sichersten Mittel besitzen, alle Hindernisse zu überwinden und allen geistigen und materiellen Interessen unseres theuren Vaterlandes zu genügen.“

Diese Wendungen erregten die Entrüstung der Opposition, und die aus Anlaß der Thronrede ausbrechende berühmte Adreßdebatte trug wesentlich dazu bei, das Land in die revolutionäre Stimmung zu versetzen. — Da die Regierung gleichzeitig ein für den Anfang des Jahres in Paris geplantes großes Reformbankett verbot, womit dem Volke auch das bis dahin ungeschmälerter ausgeübte freie Versammlungsrecht geraubt werden sollte, so erklärte Duvergier, von dem das Reformprojekt ausging, am 7. Februar in der Kammer: „Ich halte die politischen Versammlungen für gesetzmäßig und ich bin bereit, durch eine offene Handlung gesetzmäßig

## Der Kampf um eine Million.

Roman aus dem New-Yorker Leben.  
Frei nach dem Amerikanischen.  
Von Erich Friesen.

(30. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Unsinn!“ ruft er dann heftig. „Sie werden gewiß gewinnen!“

„Nein, ich verliere. Ich weiß es.“

„So bin ich daran Schuld. Anstatt Sie aufzumuntern, habe ich Ihnen heute früh einen Floh in's Ohr gesetzt!“

„Nein, Herr Direktor, ich bin nicht entmuthigt, aber deswegen verliere ich doch.“

Er sieht in ihr erregtes Antlitz, in die feberhaft glänzenden Augen — ein eigenes Unbehagen erfährt plötzlich den Mann.

„Wir wollen die Nummer ganz weglassen!“ schlägt er vor.

„Nein, Herr Direktor, das gebe ich nicht zu. So feige bin ich nicht.“

„Zum Parade-Aufzug!“ ruft der Meldejunge in den Korridor hinein.

„Also Muth, liebes Kind!“ flüstert Fulton herzlich.

Dann steigt Irene die Treppe hinauf.

Sie ist froh, unbemerkt im Gemüth die Arena betreten zu können. Einige Kolleginnen bieten ihr einen vordereu Platz an der Barriere an. Sie lehnt dankend ab. Zum ersten Male fürchtet sie die vieltausenden von Augen.

Ihre Nummer ist da.

Programmgemäß schlüpft sie unter der Barriere durch und schreitet in die Arena.

Rafender Beifallssturm empfängt sie. Jedermann hat von ihrem neulichen Geschenk an die besetzte Rivalin gehört.

Ihr Name ist auf allen Lippen. Man erwartet heute etwas ganz Eigenartiges, einen besonderen Beweis ihres Muthes und ihrer Geschicklichkeit.

Noch niemals vorher ist sie mit derart langandauerndem Beifall empfangen worden. Doch ihre gedrückte Stimmung legt sich nicht. Wie die Vorahnung eines Unglücks hängt es dunkel und schwer über ihr.

Da nähert sich ihr ein Reitleucht.

„Herr Direktor läßt fragen, ob Sie Caprice für das erste Rennen haben wollen, Fräulein, damit Esperance für nachher noch frisch ist?“ meldet er mit gedämpfter Stimme.

Mechanisch nickt sie mit dem Kopfe. Im Grunde genommen ist es ihr gleichgültig, ob sie das erste Rennen oder das zweite verliert.

Frau Forster hält sich auffallend fern von Irene. Nur manchmal, wenn ihr Blick unter den halbgesenkten Lidern hervor das junge Mädchen streift, verzerrt ein böser Ausdruck ihre Züge.

Die Reihenfolge der Nummern ist wie an den Abenden vorher. In dem Rennen zwischen den Nichtmitgliedern des Circus gewinnt eine junge Italienerin, in demjenigen der Circusmitglieder Irene.

Als dann die beiden Pferde vorgeführt werden, überläßt Irene der Andern die Wahl. Diese entscheidet sich nach einem Kennerblick auf die Vorzüge der beiden Pferde für „Caprice“. Irene gewinnt mit „Derby“ um eine Pferdelänge.

Fulton hatte angeordnet, daß der vergoldete Ehrensessel erst nach der Hauptnummer, dem Wettrennen zwischen Pferd und Wagen, mit der betreffenden Siegerin besetzt werden sollte.

Im letzten Augenblick noch ändert er seinen Befehl. Er hofft, dadurch Irene's gesunkenen Muth wieder neu zu beleben.

Noch einmal sieht sie, angethan mit der purpurnen Toga, auf dem Ehrenplatz. Soll es zum letzten Male sein? . . .

Die Wagen werden in die Arena gebracht. Der Ausruf an's Volk erschallt. Sechs Damen, darunter Frau Forster, melden sich und bestigen rasch die Wagen.

Die Nummer ist schwach. Die Damen fahren noch nicht besonders, und Frau Forster spart ihre Kräfte für die folgende Nummer. Sie gewinnt nur um anderthalb Pferdelängen.

Und wieder tritt der Herold vor. Er ruft zum Einzelwettlauf zwischen Wagen und Pferd.

Niemand meldet sich.

Er ruft zum zweiten, zum dritten Male.

Da erhebt sich Irene von ihrem Ehrensessel. Sie legt die purpurne Toga ab und schreitet langsam zwischen all' den ihr zu Füßen liegenden Blumen hindurch, die Stufen hinauf.

Tumult im Zuschauerraum.

Jetzt wird Esperance hereingeführt.

Bärtlich streichelt Irene den Hals des stolzen Thieres. Noch einen Blick in den Zuschauerraum — dann steigt sie auf.

Erwartungsvolle Stille im Publicum.

Frau Forster bringt ihren Wagen an den Start der inneren Bahn; Irene führt Esperance an denjenigen der äußeren.

Noch ein leises Wort der Aufmunterung von Seiten des Direktors.

Das Zeichen zum Start wird gegeben.

Wie der Blitz jagt der Wagen davon. Irene weiß

Widerstandes die Probe zu machen, ob 58 Jahre noch unserer Revolution die Rechte der Staatsbürger ein sach durch ein Blitzeisbot aufgehoben werden können." Die ganze Opposition schloß sich dieser Erklärung an.

Italien. Der König Karl Albert von Piemont und Sardinien, der noch wenige Tage vorher erklärt hatte: Je ne veux point entendre parler de constitution! empfängt die Deputation der Municipalität von Turin „mit freundlichem Ernst." Er bemüht sich, nicht den Schein aufkommen zu lassen, als ließe er sich von dem in zunehmender Bewegung begriffenen Volke drängen. Er zögert. Aber dem Zögern macht der Bericht des Gouvernements von Genua ein Ende, der erklärt, bei der drohenden Haltung der Bevölkerung müsse entweder die Stadt in Belagerungszustand versetzt oder eine Verfassung genehmigt werden. Der König entschließt sich, den Wünschen des Volkes nachzugeben.

## Der neueste Kurs.

Unser Staatschiff wird lustig im Ricksackurs fortgefahren. Gegenwärtig ist wieder einmal agrarisch Trumpf. Wenn die Junker Oberwasser haben, dann wird der Kampf gegen die Sozialdemokratie mit verdoppelten Kräften geführt. Die beiden Dinge gehören immer zu einander, sie sind unauf löslich mit einander verbunden, das eine ist ohne das andere gar nicht denkbar. Die beiden Kleber, der Freiherr v. Marschall und Herr v. Bötticher sind aus der Regierung herausgebissen worden. Graf Posadowsky ist der neue Mann im Reich, Herr Miquel die leitende Persönlichkeit in Preußen. Graf Posadowsky hat ja noch zu Regierungszeiten der Marschall und Bötticher erklärt, daß die neuen Handelsverträge selbstverständlich keine Abschrift der alten sein können. Herr v. Miquel hat ebenfalls bereits früher gesagt, die Konventionen hätten Ekel sein müssen, wenn sie für den russischen Handelsvertrag gestimmt hätten, er hat seine Getreuen dann zu einer Politik der Sammlung gegen die bösen Sozialdemokraten aufgerufen und der neue Mann im Reich hat den „Sammler" kräftig unterstützt mit seinem Geheimverbot über die Vernichtung des bishigen Koalitionsrechts, das die Arbeiter heute noch ihr eigen nennen. Die leitenden Männer in den Regierungen bereiten also kräftig eine neue Aera der Reaktion vor. Herr v. Bötticher hat einmal lächelnd im Reichstage gesagt, als ihm der Vorwurf des Reaktionärs gemacht wurde: „Seh' ich aus wie ein Reaktionär?" Graf Posadowsky lacht nicht und fragt so etwas nicht. Er ist mit den Junkern ein Herz und eine Seele. Selbst Grundbesitzer in Ostpreußen, genügt ihm dieser Ehrgeiz, ist das das höchste Ziel seiner Regierungsweisheit. Ein paar Großindustrielle schütteln noch mit dem Kopfe. Stumm und Krupp sind nicht einmal dabei, denn die haben die Taschen voll und wissen gar nicht, wo sie das übrige Geld lassen sollen, das ihnen der Staat zukommen läßt. Nein, ein paar nationalliberale Großindustrielle schütteln bedenklich mit dem Kopfe. Ihre Bedenken werden mit der Aussicht auf eine Weltmachtpolitik beschwichtigt. Baut nur recht viel Schiffe, das nützt erst einmal der Eisenindustrie, sind dann die Schiffe da, so werden sie dem überseeischen Handel zu Gute kommen.

Die übrigen Männer der Regierung können auch anders. Sie waren in den letzten Jahren mit einer mäßig antiagrarischen Richtung einverstanden, sie haben sich jetzt eines Besseren belehren lassen und finden es ganz richtig, daß wieder einmal agrarisch Trumpf sein müsse. Den Herren gefällt das Regieren, sie können sich von der ihnen lieb gewordenen Beschäftigung nicht trennen, darum bequemem sie sich den jetzt herrschenden politischen Ueberzeugungen an. Herr v. Hammerstein-Vogten ist noch immer Landwirtschaftsminister in Preußen und Vertreter des Reichskanzlers in landwirtschaftlichen Dingen im

sofort, daß die Kraft der beiden Pferde nicht auszuhalten kann. Sie schont deshalb Esperance.

Beim zweiten Rundlauf ist der Wagen weit voran. Doch jeder Kenner kann sehen, daß die beiden Pferde beinahe abgehakt und die Chancen für Esperance noch nicht verloren sind.

„Jetzt los!" ruft Fulton, als Irene bei Beginn des dritten Rundlaufs an ihm vorbeikommt.

„Los! Los! mein liebes Thier!" ruft Irene mit einem leichten Schlag auf den Hals des Pferdes.

Bis zu diesem Augenblick hat Frau Forster alle Vortheile der inneren Bahn wahrgenommen und sich mit dem Wagen dicht an dem Mittelpodium gehalten.

Auf einmal ändert sie ihre Tactik. Mit lautem „Hallo!" fährt sie an die äußerste Grenze ihrer Bahn, wie um in einer Art edelmüthiger Auswallung der Rivalin eine letzte Chance zu bieten.

Applaus erschallt ob dieser Tollkühnheit. Plötzlich ein wilder Angstschrei von Tausenden von Lippen.

Das eine Wagenrad hat sich in den Fuß eines Radelabers verfangen. Die Pferde werden herumgerissen — hinein in die äußere Bahn. . . .

Im nächsten Augenblick schießt Esperance im vollsten Galopp hinein in die wild sich bäumenden Pferde.

Das Ganze nimmt so wenig Zeit in Anspruch, daß die meisten Zuschauer kaum wissen, was geschieht.

Aber als Esperance mit leerem Sattel durch die Arena hinkt — da weiß man: „Blau und weiß", New-Dorf's gefeierter Liebling, ist verunglückt.

XXI.

In einem der Sprechzimmer des Circus, auf einer Chaiselongue ausgestreckt, liegt Irene.

Reiche. Wer erinnert sich nicht der höhnischen und geringschätzenden Weise, mit der dieser Minister im Reichstage und preussischen Landtage bei jeder sich bietenden Gelegenheit von den sächsischen und preussischen Junkern behandelt worden ist. Wer erinnert sich nicht noch jener denkwürdigen Reichstagsagung, wo der Landwirtschaftsminister roth vor Erregung von seinem Sitze aufsprang und mit vibrierender Stimme von dem gemeingefährlichen Treiben eines Theiles der Agrarier und ihrer Presse sprach. Auf der Rechten stießen die Dörsengrafen und Schweinebarone thierähnliche Laute aus, es war ein unbeschreiblicher Tumult. Und am 18. Februar des Jahres 1896 da fand die große Parade des Bundes der Landwirthe im Circus Busch statt. Da sprang Herr von Dieß-Daber, der unverstärkteste Junker einer auf die Rednertribüne und rief: „Was der Minister v. Hammerstein sagt oder nicht sagt, kann uns schnuppe sein." Im Uebrigen fuhr er fort, Herr v. Hammerstein ist aus Hannover und der andere Herr (Verniggen, der vorher eine Rede gegen die Annahme des Junkerthums gehalten hatte) ist auch daher. Die können uns sonst was! Wer erinnert sich nicht, mit welchem Weisheitsgelbe diese energische aber recht unappetitliche Aufforderung von den Bundesbrüdern angenommen wurde. Herrn v. Hammerstein muß, als er diese Rede gelesen hatte, das Herz vor Horn hörbar gepocht haben. Aber der Horn ist verrauscht. Herr v. Hammerstein hat seinen Frieden mit den Agrariern gemacht. Er ist ihnen gekommen, wie sie es von ihm auch in jener Versammlung der Buschmänner verlangt hatten und wie sie es ihm auch prophezeit hatten. Die Junker haben dem Landwirtschaftsminister großmüthig vergeben, sie haben mit Schmunzeln die Erklärung angehört, die der Minister im Namen der Staatsregierung neulich im Abgeordnetenhaus abgegeben hat und die darin gipfelte: Die Interessen der Landwirtschaft sind bei den Handelsverträgen nicht genügend gewahrt worden.

Interessen, die nicht genügend gewahrt worden sind, müssen Schaden gelitten haben, und etwas Anderes haben ja auch die ärgsten Bündler nie behauptet. Die Regierung wird sich bemühen, in den neuen Handelsverträgen höhere Getreidezölle für die Junker herauszuschlagen. Höhere Getreidezölle bedeuten aber auch höhere Getreidepreise und demzufolge höhere Brodpreise. Zum Glück hat ja über die neuen Handelsverträge auch der neue Reichstag ein Wörtchen mitzureden. Von der Zusammensetzung des neuen Reichstages wird es abhängen, ob der neueste Cours der Ricksackregierung weiter gesteuert werden darf. Dem Philistrier, der durch die Flottenvermehrung in Hurrahlimmung versetzt werden soll, werden die Folgen des neuen Agrarkurses klar gemacht werden müssen. Der Arbeiter wird auf seiner Hut sein. er weiß, warum er Gegner des Militarismus zu Wasser und zu Lande ist, er weiß, was er von einer Junkerherrschaft zu erwarten hat, er kann auch die Folgen voraussehen, die eintreten werden, wenn Graf Posadowsky mit seinen auf Zertrümmerung des Koalitionsrechts abzielenden Plänen Recht behält.

## Lübeck und Hochseegebiete.

5. Februar.

△ Die Seefahrerkrankenkasse feiert am kommenden Dienstag, den 8. d. M., ihr 40 jähriges Stiftungsfest. Die Seefahrerkrankenkasse ist eine der ältesten Krankenkassen in Lübeck. Sie wurde gegründet zu einer Zeit, als die Schiffsfahrtsverhältnisse noch wesentlich anders lagen wie heute, wo die Segelschiffahrt noch die Meere beherrschte, wo der Dampfer erst vereinzelt sich zeigte und von dem von der Pike auf existierenden Seemann als nicht vollwerthig angesehen wurde. Wenn zu damaliger Zeit, nach Schluß der Navigation — im November — die heimische Ost- und Nordsee-Flotte in der

Die lieblichen Blicke sind geisterbleich, die Augen sind geschlossen. Von Zeit zu Zeit sickert ein Tropfen Blut von dem Mundwinkel herab auf das mattblaue Reitkleid. —

Angstvoll lauschen die Umstehenden auf die schwachen Athemzüge der Schwerverlegten. Was werden die nächsten Augenblicke bringen?

Jetzt öffnet Irene die Augen. Trüb, matt ist ihr sonst so klarer Blick. Sie horcht. . . . Von ferne her erschallt Pferdegetrappel, gedämpfter Applaus, Stimmengemurmel. . . .

„Ich komme zu spät. Ich muß hinunter," murmelt sie ängstlich. — „Schnell —" ein eigenthümlicher tintenartiger Geschmack im Munde läßt sie plötzlich abbrechen.

Wie im Traum hört sie die Stimme des Direktor Fulton:

„Gott sei Dank! Sie lebt!"

„Sprechen Sie nicht! Verhalten Sie sich ganz ruhig! Rühren Sie sich nicht!" sagt eine tiefe, wohlthönende Stimme dicht neben ihr.

„Wer ist das?" Irene hat die Stimme noch nie gehört. Sie reißt sich die Augen, um besser sehen zu können. . . .

Wie durch einen Schleier bemerkt sie eine Masse Gesichter. Ein Mann kniet neben ihr und drückt eine Sonde an ihren Mund, während er mit dem linken Arm ihren Kopf stützt.

„Sie kennt den Mann nicht. Er gehört auch nicht zu ihrer Circus-Gesellschaft. Sie träumt also noch immer. . . .

Mit größter Anstrengung sucht sie, den vermeintlichen Traum zu verschleuchen. . . . Jetzt vernimmt sie gedämpfte Musik —

Trave „aufgelegt", d. h. die Winterquartiere bezogen hatte und die verspäteten Nachzügler durch ein sehr starkes Aufgebot Travemünder und Schlutupener Fischer glücklich bis an die Stadt geest waren — was mitunter wochenlang dauerte und immer für die Bevölkerung ein großes Ereigniß war — wurde gewöhnlich im Ausgang Januar oder zu Anfang Februar ein Ball, der sogenannte „Matrosenball" abgehalten. Diese großen und sich sehr vielen Zuspruchs erfreuenden Bälle dienten vornehmlich zweierlei Zwecken; einmal sollten sie dem Seemann nach all den überstandenen Gefahren und Widerwärtigkeiten des Seelebens einige Stunden frohen und urwüchsigen Zusammenseins bieten, dann aber auch — und das war die Hauptsache — der Bethätigung des in der Brust eines jeden Seemanns schlummernden Mitgeföhls für die nothleidenden Nebenmenschen freien Spielraum gewähren, indem man für die hinterbliebenen Wittwen und Waisen auf der See in ihrem Beruf verunglückter Kollegen manch nettes Sämmlchen sammelte. Ein solcher Matrosenball hatte auch im Februar 1858 stattgefunden und da nun wohl nicht zu bestreiten ist, daß beim Seemann nach Beendigung der Fahrt und auch wohl durch das ungewohnte Stillliegen begünstigt, sich fast immer eine Krankheit — vornehmlich rheumatischer Art — einstellt, wurde die Frage erwogen, ob es nicht dienlich und zweckentsprechend sei, eine Krankenkasse zu gründen. Dieser Plan wurde verwirklicht am 7. Februar 1858, als die beiden Schaffer Wilhelm Schümann und Jürgen Meyer auf der Mühlenbrücke bei Suhr — einem damaligen Tanzlokal, wo auch der Ball stattgefunden hatte — mit mehreren Matrosen zusammen waren, um über die Vertheilung des Geldes an die Wittwen zu beschließen. Da nun aber die Seeleute damals noch mehr als heute große Kinder waren, denen Dinge, wie Kassenverwaltungen usw. sehr ferne lagen, sie auch oftmals in Jahresfrist und länger den heimischen Strand nicht wieder erreichten, mußten sie naturnothwendig darauf bedacht sein, die Verwaltung ihrer Kasse zwei ansässigen Bürgern zu übertragen. Die fanden sie in den durch die 1848er Bewegung als „Bolsdmänner" bekannt gewordenen Bürgern Joachim Hildorf und Hans Ripp, welche denn auch lange Jahre als Vorsteher der Kasse fungirt haben und später durch den Bäckermeister Göbel und Brauermeister Böger ersetzt wurden, welche beide wiederum auf lange Jahre der Kasse vorstanden, bis Ende der achtziger Jahre die Mitglieder die Verwaltung selbst übernahmen. Die Verhältnisse waren eben anders geworden. Durch die sich immer mehr bahnbrechende Dampferfahrt, welche die Lübecker Segelschiffe gänzlich verdrängt hat, wurde es dem Seemann möglich, öfter zu Hause anwesend zu sein.

Dazu kommt, daß eine erhebliche Anzahl der Seeleute nach Gründung einer Familie überhaupt zu Hause bleibt und als Schaurleute ihren Lebensunterhalt verdient. — Mit dem Inkrafttreten des Krankenversicherungsgeleges hat die Seefahrerkrankenkasse als eingeschriebene Hilfskasse sich den veränderten Verhältnissen angepaßt und ist auch dem Sanitätsverband beigetreten. Die Matrosenbälle werden nach wie vor abgehalten. Die erzielten Ueberschüsse kommen der Kasse zu Gute. Auch ein Sommervergnügen findet jetzt statt und erfreut sich großen Zuspruchs. Der Matrosenball hat sich aber auch längst den modernen Verhältnissen angepaßt, er ist schon lange nicht mehr in der urwüchsigen Weise wie früher abgehalten worden; jedoch soll der diesjährige Ball, dem noch neun Mitglieder, welche die Kasse mit gründeten, beizuhören werden, als Stiftungsfest des vierzigjährigen Bestehens der Kasse nach der Bäter Weise gefeiert werden. Die Vorstandsmitglieder werden wie die früheren „Schaffer" in Hemdsärmeln und weißer Hose jede ankommende Dame höflichst zu Plaze bringen. Nach 12 Uhr aber wird es jedem gestattet sein, sich zwanglos in Hemds-

„Ich muß hinunter!" ruft sie angstvoll. „Haltet mich nicht zurück! Hört Ihr nicht die Musik —"

Sie macht eine schwache Bewegung, um sich zu erheben. Unmöglich. — Wie Blei fühlt sie ihren Körper daliegen. Neue Blutstropfen entströmen ihrem Munde.

„Was ist mit mir?" stöhnt sie. Kalter Schweiß bedeckt ihre Stirn.

Und wieder sagt jene tiefe, wohlthönende Stimme: „Sie sind mit dem Pferd gestürzt und haben sich verlegt. Bewegen Sie sich nicht!"

Irene schließt die Augen. Ihr fällt jetzt Alles wieder ein: die Arena, der Wettlauf zwischen Pferd und Wagen, Fulton's Ruf:

„Jetzt los!"

Frau Forsters Siegesgewißheit, mit der sie plötzlich ihren Wagen nach der äußeren Bahn zu lenkte. Dann „Esperance's Sturz, ein betäubender Schlag von der Hüfte des einen Wagenpferdes an ihrer Brust, der ihren Körper zu zermalmen schien, der entsetzte Aufschrei des Publikums — und dann nichts mehr!

Was für eine Verletzung mag sie davon getragen haben? Bei jedem Athemzug fühlt sie einen stechenden Schmerz in der Brust. . . . Was bedeutet das Blut, das beständig aus ihrem Munde hervorsickert? Der kalte Schweiß, der ihren ganzen Körper bedeckt? . . . Stirbt sie? Ist ihr kurzes Leben schon jetzt vorüber — dieses Leben voll Triumph und Fröhlichkeit? . . . Oder ist sie nur schwerverletzt? Vielleicht entsetzt und verkrüppelt für's ganze Leben? . . . O nein, nein — lieber sterben!

(Fortsetzung folgt.)

Armen zu bewegen. Was die Ausschmückung des Saales anlangt, so wird dieses Mal alles frühere in Schatten gestellt werden. Lebende Bilder aus dem Sremanleben werden dazu beitragen die Stimmung wesentlich zu erhöhen. Außer der Lübecker Seefahrerkrankenkasse gibt es in Deutschland nur noch eine, höchstens zwei Krankenkassen der Seelente und ist deshalb das 40jährige Bestehen dieser Kasse gewiß ein Ereignis, das alle Freunde der Seefahrt am Dienstag Abend im „Tivoli“ vereinen wird. Wir wünschen dem Fest den besten Erfolg.

**Erklärungen.** In der Sitzung des Amtsgerichts vom 3. d. Mts. haben die unverehelichte Pauline Charlotte Henriette Schulte, wohnhaft hier selbst, in Veranlassung ihrer bevorstehenden Verheiratung mit dem Kaufmann Friedrich August Paul Bühlung zu Cutin, und die unverehelichte Louise Henriette Ida Kullmann, gebürtig aus Benediktenwerk i. M. Sch., wohnhaft hier selbst, in Veranlassung ihrer bevorstehenden Verheiratung mit dem Arbeiter Friedrich Christian Bauslian hier selbst, die Erklärung abgegeben, daß sie für die Verbindlichkeiten ihrer künftigen Ehemänner überal nicht haften wollen.

**Testamentsöffnung.** In der Sitzung des Amtsgerichts am Montag, den 7. Februar 1898, Vormittags 10 $\frac{1}{2}$  Uhr, werden eröffnet werden: 1. das Testament des hier selbst am 8. Januar 1898 verstorbenen Handlungsgehilfen Hugo Joseph Paust Eder von Wienau; 2. das gegenseitige Testament des hier selbst am 5. Juni 1896 verstorbenen Privatmannes Friedrich Christian Wulff und seiner Ehefrau, Anna Margaretha Elisabeth geb. Winter.

## Soziales und Partei-Leben.

**Berlin.** Der Schuhmacherstreik ist endgültig erledigt. Die Arbeit ist in sämtlichen Schuhfabriken in vollem Umfange wieder aufgenommen. Der Verein der Schuh- und Schäfte-Fabrikanten hat die Einigungsanträge des Gewerbegerichts anzunehmen beschlossen. Die Kommission, welche dem Beschlusse der Sonntagsversammlung der Schuhmacher gemäß bei den Fabrikanten vorstellig wurde, erhielt die Zusicherung, daß keinerlei Maßregelungen von am Streit beteiligten Arbeitern stattfinden und nach Thunlichkeit alle in ihre früheren Plätze wieder eingestellt werden sollen. Bezüglich des Arbeitsnachweises sollen noch im Laufe dieser Woche zwischen der Kommission des Fabrikantenverbandes und der Agitationskommission der Arbeitnehmer Unterhandlungen eingeleitet werden. Seitens der Arbeiter wird in dieser Hinsicht die Teilnahme an der Verwaltung mit gleichen Rechten und gleichen Pflichten, die Einlegung einer aus Arbeitgebern und Arbeitnehmern bestehenden Revisionskommission, sowie die Beseitigung der dauernden oder zeitweiligen Aussperungen einzelner Arbeiter vom Nachweis, des sogenannten schwarzen Listen-Systems, gefordert. Der Ausstand der Schuhfabrikarbeiter, der nach fünfzägiger Dauer durch das Einigungsamt des Gewerbegerichts beigelegt wurde, umfaßte 520 Arbeiter in 21 Fabriken. Größere Geldopfer von Seiten der Arbeitnehmer waren nicht erforderlich, da die Ausständigen auf Streikunterstützung in der ersten Woche bereitwillig verzichtet hatten.

## Aus Nah und Fern.

**Eine Schandstrafe.** Der aus dem Anwaltsstande wegen seiner Manipulationen ausgestoßene Hans Blum, der Sohn eines braven Mannes, des standrechtlich erschossenen Robert Blum, hat in seinem „Geschichtswerk“ versucht, die Gräber der Märzgefallenen zu besudeln. Hans sagt über die Berliner Barrikadenkämpfer vom 18. März 1848: „Die Unruhestifter, die sich in den von ihnen angezettelten blutigen Kämpfen eine gründliche Niederlage geholt hatten und für die Ströme vergossenen Blutes allein verantwortlich waren, sie sahen mit gemüthlichem Mißbehagen, daß der größte Theil der Berliner Bevölkerung jenes fernerer Bürgerkrieges satt, von friedlicher Bestimmung und freudiger Genugthuung erfüllt sei. Und da jene Menschen das Königthum mit bewaffneter Hand nicht zu stürzen vermochten, so wollten sie es, ohne eigene Gefahr, wenigstens so tief als möglich demüthigen. Wir sahen schon, welchen Unfug sie mit einigen Leichen der Gefallenen beim Abzug des Kaiser-Bataillons begangen hatten. Jetzt wurde eine große Zahl von Bahren mit Leichen belegt — absichtlich wählte man die am glücklichsten entsetzten und zerfleischten. Die Leichen wurden mit Blumen und Lorbeer bedeckt und bekränzt, die Wunden aber sämtlich schauerlich bloßgelegt. Dann wurden die Hinterlassenen dieser Opfer, wo immer sie sich dazu hergaben, hinter den Bahren dreingeführt, die Bahren von angeblichen Mitkämpfern der Gefallenen auf die Schultern gehoben, für eine thörichteste große Begleitung von Schreibern mit gutbezeichneten Stimmen gefort, und dann setzte sich der graufige Zug, den das Volk überall durch Entblößung der Häupter ehrte, nach dem Schlosse in Bewegung. Hier stellte man zunächst sieben Bahren im Schlosshof ab, und um das dort schon angesammelte friedliche Volk aufzureizen, verkündeten die Träger beim Abgehen jeder Bahre mit schallender Stimme, auf welcher Barrikade das Opfer gefallen, ob es „niederhartfächtig“ oder von den Soldaten „meuchlings zusammengehauen“ worden sei. „Fünfzehn Jahre alt, an meiner Seite niedergeschossen, mein einziger Sohn!“ lachte ein alter Mann. „Ohne Barbon niedergestochen, nachdem er sich ergeben hatte!“ klagte ein zweiter, bei Vorzeigung einer

anderen Leiche. „Ein Familienvater von fünf unerzogenen Kindern“, rief ein Dritter. „Eine Wittve, Mutter von sieben Waisen“, jammerte ein Viertes, und so ging es weiter. Schweigend und thranenden Auges hörten die arglosen friedlichen Bürger zu. Dann gaben die bestellten Leichenbegleiter aber plötzlich die Lösung aus, die den Zweck und die Absicht dieses in jeder Beziehung traurigen Aufzuges erklärte: „Der König soll kommen. König raus! Er soll die Leichen sehen!“ schrien sie gegen das Schloß hinauf. Diejenigen Angehörigen der Gefallenen, die sich in diese Theaterzäne mit hatten verflochten lassen, erhoben das jammernde Echo dieses Rufes, und nun fiel auch der Chor der friedlichen Bürger, gerührt und harmlos, in die Lösung ein: „Der König soll kommen. Er soll die Leichen sehen!“ „Wenn der König nicht kommt, so werden wir ihm die Leichen auf das Zimmer tragen!“ schrien Andere, und die Bahren wurden erhoben und bereits der großen Wendeltreppe zugetragen. Da erschien der König auf dem Balkon, die bleiche zitternde Königin am Arm. „Hut ab!“ donnerten die Volkssouveräne von unten, und der König entblößte das Haupt. Hoch gegen den Balkon hinauf wurden die glücklich entsetzten Leichen emporgehoben. Tausend Nachschwäre gesten von unten hinauf und mit Knütteln und Waffen wurde gefuchelt. Das war aber noch immer nicht genug der Demüthigung für die den Aufstrebenden so verhaßte Krone Preußens. Denn nun erscholl der gebietende Ruf: „Der König soll herunterkommen in den Schloßhof, die Leichen sehen!“ Der König kam in der That herunter, er wußte selber nicht wie, und verneigte sich vor den entsetzten und entstellten Körpern barhäuptig. Die Königin sank in Ohnmacht und mußte hinaufgetragen werden. Die Krone Preußens hatte eine Demüthigung erlitten, gegen welche die Schmach von Jena und Tilsit weit zurücktritt. Der Prinz von Preußen war mit seinem Sohne schon auf seinem Schlosse Wabelberg bei Potsdam. Er hätte diese Stunde nicht geduldet oder nicht überlebt, wenn ihm versagt worden wäre, derartigen Zumuthungen gegenüber so zu handeln, wie er für nothwendig gehalten hätte. Der friedliche Bürgerchor aber stimmte, nach der Verneigung des Königs vor den Leichen, den schönen Choral „Jesus meine Zuversicht“ an und der König hört noch alle Verse entblößten Hauptes an. So endete diese grauenvolle Theaterstück. Aus der Ferne mochte es sich rührender und besser ausnehmen, als in der Nähe, welche die ganze widerliche Mache jedem Einsichtigen bloßstellte. — Es lohnt sich nicht, mit einem Menschen von den moralischen Qualitäten des Hans Blum zu rechten.

**Einen kleinen Beitrag zum Kapitel „Bauschwinder und Bauschwinder“** dürfte eine Scene liefern, die sich kürzlich in einem Berliner Balllokal abgepielt hat. Saß da im Kreise der Schönen an einem Tisch, der die Zahl der geleerten und noch vollen Serrisflaschen kaum noch zu tragen vermochte, ein Herr. Ob er den Cavalier auch prunkend und prahlend zu spielen suchte — dem Neuhören des in den Dreißigern stehenden Mannes hatten allen zeitlichen, und die bereits gegossenen und vergossenen Champagnerströme eine niedere Probenhaftigkeit nicht wegzumischen vermocht. Als die „Damen“ erklärten, daß ihr Durst nach Serr mehr als gelöscht sei und sie nichts mehr zu trinken vermöchten, wollte der Wacker beweisen, daß es ihm auf ein paar „Blaue“ mehr nicht ankommen wäre, und er trat diesen Beweis an, indem er die Gläser zusammenraffte und sie in den Saal warf, daß sie zerflockten. Dem Manne konnte geholfen werden. Jedes Glas ward mit 3 Mk. angefüllt, und als ihm die Rechnung präsentiert wurde, belustete sich auf 2000 Mk. Dem wohlgefüllten Portefeuille wurden laltfädelnd zwei „Braune“ entnommen, als Trinkgeld einige Goldstücke dazugelegt, und mit dem ganzen Stolze, den das Bewußtsein, solche Heldenthat vollbracht zu haben, verleiht der Gast das Establishment. Bald war es aber heraus, daß dem Manne am nämlichen Tage 15 000 Mk. Bauschneider gegeben worden waren. Diese Summe in der Tasche, war er in das Lokal gekommen, um hier in wenigen Stunden um ca. 3000 Mk. erleichtert zu werden. Und der dieser Fabelnacht folgende Tag war ein Sonntagabend mit seinen Forderungen sauer verdienten Lohnes! Wie mag der saubere Herr diese Forderungen befriedigt haben und wie mag Mancher den Seinen das ersehnte Brod nicht heim gebracht haben, weil ein Gewissenloser Tausende verlor und vergendet hatte!

**Die Reklame und die Presse.** Die Reklame ist eine Macht heut zu Tage, deren Bedeutung sich Niemand verschließen kann. Ohne einen gewissen Aufwand von Reklame läßt sich nichts in der Oeffentlichkeit erfolgreich durchführen. Aber es giebt auch eine Art von Reklame die nicht scharf genug verurtheilt werden kann. Diese Art von Reklame wird auch von den Entrepreneurs des jungen Pianisten Raoul von Koczalski getrieben. Am 21. Januar erhielt die „Saale-Ztg.“ aus Kottbus einen Brief, den die Redaktion dieses Blattes „höher hängt.“ Die Zuschrift lautet:

Hochgeehrter Herr!  
Sie werden mich zum großen Danke verpflichten und auch dem edlen Kunst eine große Unterstützung zu leisten, wie Sie die Große gütig haben werden wollen und in Ihrem Werthem Blatte eine Biographie des Concertgebers Raoul von Koczalski (Auszug aus dem Buch v. d. Rasul von Koczalski, Stizze von Professor Bernhard Vogel. Leipzig bei B. Pabst) in Form eines Feuilletons in 4 Fortsetzungen zu erforschen gütigt werden wollen — für benutzter Platz ich offerire Ihnen als Entschädigung 80 Mark, und ersuche mir gütigt antworten zu wollen telegraphisch, ob meine Anerbieten wird acceptirt, damit ich sofort per postanweisung Ihnen 80 Mark senden im Stande werde.

Mit vorzüglicher Hochachtung  
Dr. von Koczalski.

**Auch ein Gezieher.** Vor dem Berner Schwurgericht fand nach mehrzägiger, zum Theil nicht öffentlicher Verhandlung ein überaus trauriger Fall sittlicher Verkommenheit eines Branten seinen Abschluß. Der Vorsteher einer staatlichen Mädchenrettungsanstalt, der jahrelang eines guten Rufes genoss und von seinen Vorgesetzten geschätzt war, wurde überwiefen, nicht nur das Büchtigungsdreht auf barbarische Weise mißbraucht, sondern auch verbrecherische Handlungen an seinen Pflegebefohlenen begangen zu haben. Das Urtheil lautete auf fünf Jahre Zuchthaus. Entzieht sich die eine Seite seiner Schuld einer näheren Angabe, so darf doch erwähnt werden, was für Büchtigungen dieser Mann angewendet hat. Mädchen von 14 bis 15 Jahren wurden nackt auf einen Stuhl gespannt und mit vierfachen Seil geschlagen, andere wochenlang zusammengekettet oder in Zwangsjacken gesteckt, mitten im Winter im Waschhaus mit eiskaltem Wasser übergossen u. s. w. Ein Mädchen hat zehn Wochen lang eine schwere eiserne Kugel am Bein nachschleppen, ein anderes wochenlang fortwährend eine Larve tragen müssen. Man traute seinen Ohren nicht, als man in das System Einblick erhielt, das ein „Jugenderzieher“ unter dem Schutz eines glatten Wesens unentdeckt zur Anwendung bringen konnte. Das Entsetzen über den Fall ist dem auch Allgemein.

**Der Feldzug auf Kuba** hat amtlichen Angaben zufolge den Spaniern bisher 1700 Mill. Pesetas (1 Peseta gleich 80 Pfg.) gekostet; außerdem werden dem Heer für gestundete Gehälter 300 Millionen geschuldet.

Die „Times“ melden aus Havana, die Autonomie sei nicht genügend ausgedehnt, um die Sympathie der Kubaner zu gewinnen, da sie alle thatsächliche Macht in den Händen des Generalgouverneurs lasse.

Ein entsetzlicher Schneesturm, der dem orkanartigen Schneesturm vom 12. März 1888 außerordentlich ähnlich war, hauste nach einem Wolff'schen Telegramm vom Dienstag in New York und New England. Er deckte Straßen und Bahnhöfe zu, begrub Eisenbahnzüge und war ganz besonders heftig in Boston, das vollständig von allem Verkehr abgeschnitten ist. Die Straßen sind vom Schnee gesperret. Zweihundert Pferde kamen in der Nacht zum Dienstag um, indem sie über die Leitungsdrähte der Straßenbahn strauchelten und niederstürzten. Bei dem Schneesturm sollen auch viele Menschen im Lande und auf dem Meere ums Leben gekommen sein. In Boston hat der Sturm das Feuer-melde-System beschädigt: Dienstag Abend haben in Boston und den Vorstädten überall Brände gewüthet. An der Neu England-Küste sollen 36 Personen, davon 33 Seeleute, umgekommen sein. — Auch in verschiedenen Theilen Europas hat, wie zum Theil schon kurz gemeldet, der Sturm furchtbare Verheerungen angerichtet. Während des Sturmes fuhr am 2. Februar ein Windstoß in die Laterne des Leuchtturmes zu Crossby in der Nähe von Liverpool. Das Holzwerk fing Feuer und der Leuchtturm brannte nieder. Der Aufseher des Thurmes, sowie dessen Frau und eine zu Besuch anwesende Frau sind in den Flammen umgekommen. — Bei dem Einsturz der Spinnerei in Ranzanico (Oberitalien) sind, wie nunmehr festgestellt ist, sechs Arbeiter getödtet und viele verwundet worden, darunter 8 schwer. — Der durch den Sturm in den italienischen Provinzen Como und Bergamo angerichtete Schaden ist sehr bedeutend. Bisher wurden 17 Tödtet und gegen 100 Verwundete festgestellt. In Cadena b i a am Comersee sanken vor den Höfen Cadenabina und Bellverne 55 Meter Straße und Hafenanlagen in den See. Viele Fabriken sind zerstört und geschloffen.

**Prediger der christlichen Nächstenliebe.** Ein Bauernbundsorgan, die „Neue freie Volksztg.“ bringt heute eine Reihe von Zuschriften als Beleg, wie die katholischen Geistlichen Kanzel und Beichtstuhl zum politischen Kampfe ausnützen. Aus einem oberbayerischen Orte schreibt das Blatt, daß ein Ordenspater zu einer Frau, der zwei Kinder starben, sagte: „Das ist die gerechte Strafe Gottes, weil Dein Mann ein Bauernbündler ist.“ In einem andern Orte äußerte der Benefiziat auf der Kanzel: „Den Feh! (Bauernbundsführer), diesen Süsslein werde ich noch zermalmen“, und „Wer die „Volks-Zeitung“ liest, ist ein Schuft.“ In einem andern Orte sagte der Pfarrer in der Sonntagspredigt mit Bezug auf eine acht Tage vorher stattgehabte Bauernversammlung: „Die Niederbayern seien die Dummsten; die Freimaurer seien noch besser als die Bauernbündler; die heilige Ragdalena sei eine H... gewesen, aber sie sei noch besser wie die Bauernbündler gewesen, sie seien die Besten in den Himmel hinein; wer die Versammlung besucht habe, habe eine Todsünde begangen und wenn er dieses nicht beichte, begehe er eine doppelte.“ In einem andern Orte sagte der Ortspfarrer am Neujahrstage auf der Kanzel: „Hinaus aus Euren Häusern mit den schlechtesten Zeitungen, welche die Autorität der kleinsten Beamten bis hinauf zum Minister untergraben. Gut christliche Zeitungen sollt Ihr lesen. Wer hierzu kein Geld hat, der komme zu mir, dem gebe ich's.“ Notabene! Alle diese Mittheilungen macht das Blatt unter namentlicher Bezeichnung des Ortes und genauer Bezeichnung des Geistlichen, der die Aeußerung that. Die „Münch. Post“ hat mitgetheilt, daß der Distriktschulinspektor und Pfarrer in einem oberbayerischen Orte mit starker Bergarbeiterbevölkerung in der Schule zu den Bergarbeiterkindern gesagt habe, die Bergleute seien eine Saubande, die Kinder sollten nur heimgehen und sollten das ihren Eltern sagen; die Mädchen seien H... Das hat nun nichts mit dem Bauernbund zu thun, aber es ist erwähnenswerth, wie auch da ein Geistlicher sich äußerte. Vermuthlich galt sein Jorn den Sozialdemokraten.



**Total-Ausverkauf**  
wegen Umzug von  
Neben- und Sonnen-  
Schirmen.  
25% unter Preis 25%  
H. Stoppelman,  
Schirmfabrik, Dörflerstr. 32.

**Folker's**  
**Möbel-Magazin**  
25 Marlesgrube 25

empfehl  
gut gearbeitete Möbeln, Spiegel und  
Porzellanwaaren, vom einfachsten bis zum  
eleganteren, zu billigen Preisen.

**Be freit**

gleich vielen Anderen von Magenbeschwerden,  
Verdauungsstörung, Schmerzen, Appetitlosigkeit etc.,  
gebe ich Jedermann gern unentgeltliche An-  
kunft, wie ich ungeachtet meines hohen Alters  
wieder gesund geworden bin.

F. Koch, Königl. Rector a. D.,  
Wölbchen, Post Nischen in Weiskalen.

**Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft**  
**Fischergrube 52**

empfehl sich zum Lagern und Nachsenden  
aller Gegenstände prompt u. billig.

**Sämtliche Colonialwaaren**

**Delikatessen als:**

Sardinen, Corned Beef,  
Anchovis, Sardellen.

Im Auschnitt:

Schweizer, Holländischen  
und Tilsiser Käse,

ff. Fleisch- u. Wurstwaaren

in nur denkbar feinsten Qualität.

Fein- und Grob-Brod

von der Genossenschafts-Bäckerei.

Ed. Deis, Schulstr. 6.

**Sein schmeckt**

ein jeder Berger Fischweiberung, welcher in

meinem Essig

marinirt wurde

H.L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge.

Essigfabrik etc., Fischergrube 61.

Halbfleisch Pfd. 30 Pfg.

Queenfleisch „ 50 „

Schweinefleisch 60 „

Flaschen Pfd. 60 „

W. Strohfeldt

73 Glockengießerstraße 73

Heute Sonnabend Abend von 5 Uhr an:

**Frische Knackwurst**

sowie täglich

**Frische Bierwurst**

empfehl

**Joach. Schmidt,**

geb. Heinr. Schmidt, Süßstraße 43.

**Gasthof Drei Kronen**

Fackenburg.

Sonntag den 6. Februar:

**Gr. Tanzkränzchen**

verbunden mit Kappenfest.

Kappen sind im Lokale zu haben.

Fr. Lange.

**Wakenitz-Bellevue.**

Sonntag:

**Tanzkränzchen.**

W. Kruse.

**Friedrich-Franz-Halle**

Heute Sonntag:

**Tanzkränzchen**

L. Lübke.

**Stehr's Etablissement.**

Morgen Sonntag:

**Große freie Tanzmusik.**

Anfang 4 Uhr.

**Neue Lohmühle**

Heute Sonntag:

**Große Tanz-Musik.**

C. Koopmann, Str.

# Louis Grand

Breitestraße 65.

Breitestraße 65.

**Schluss des Total-Ausverkaufs**  
**am 31. März.**

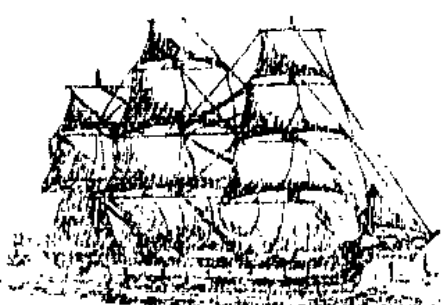
Meine noch bedeutenden Waarenbestände sollen bis zum

**31. März**

vollständig geräumt werden, weshalb ich zu äußerst billigen  
Preisen verkaufe.

**Reste und einzelne Roben**  
**fabelhaft billig.**

**Schluss endgültig am**  
**31. März.**



**Seefahrer-Krankenkasse, Lübeck**

**40. Stiftungsfest**

am Dienstag den 8. Februar 1898

in der Tivolihalle.

Kassenöffnung 7 Uhr.

Anfang 8 Uhr.

**Program m.**

Concert, ausgeführt von der Stadt-Kapelle.

„Seemannsleben“, Prolog in sechs Abtheilungen mit lebenden Bildern.

Auftreten der berühmten Chinesen-Akrobaten Tschung-Scho-Fu vom Mallini-Theater.

Humoristische Vorträge.

Ball bis 4 Uhr morgens.

Eintrittskarten im Vorverkauf für Herren (1 Dame frei) 1 Mk. sind bei Herrn

Jürss, Engelsgrube 59, und bei sämtlichen Vorstandsmitgliedern zu haben.

NB. Kindern in Begleitung der Eltern ist der Zutritt bis zum Ball gestattet.

Das Comitee.

**Central-Hallen.**

Sonntag, den 6. Februar:

**Grosser öffentlicher**

**Masken-Ball**

verbunden mit Kappenfest für Zuschauer.

Maskenzug um 7 Uhr.

Versammlung der Masken im oberen Saal.

Den Zuschauern ist die Theilnahme am Tanzen gratis, jedoch nur mit einer humoristischen

Kappe gestattet. Kappen und Maskengarderoben sind am Ballabend im Lokale zu haben. Demas-

kierung nach Beliebigen Einlaßkarten im Voraus Herren 70 Pfg., Damen 40 Pfg., sind zu haben

bei Friedr. Nagel am Markt, Carl Schrader, Holstenstraße 28, sowie in den Central-

Hallen bis Mittags 1 Uhr. Massenpreis Herren 80 Pfg., Damen 50 Pfg., von 11 Uhr an

Herren 50 Pfg., Damen 25 Pfg. Zu vollständigen Masken-Kostüm zahlen Herren 25 Pfg.,

Damen 15 Pfg. Nur anständige Masken haben Zutritt. Restauration im Nebenzimmer.

Lokal-Öffnung 5 Uhr. Anfang 6 Uhr. Ende 4 Uhr.

**Neu-Lauerhof. Grosses Tanzkränzchen.**

Anfang 4 Uhr.

Entree frei.

Herm. Gutsche.

**Concert-Haus „Flora“**

Jeden Sonntag:

**Tanzkränzchen.**

Anfang 4 Uhr.

Ende 12 Uhr.

F. Grammerstorf.

Sonntag den 13. Februar: **Maskenball.**

Einladung zum

**BALL**

der

**Meiners'schen Fuhrleute**

am Dienstag den 8. Februar 1898

im Lokale des Herrn J. Dürkop (Centralhallen.)

Lokalöffnung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 Uhr

Ende Morgens. Eintritt 1 Mark.

Der Vorstand.

**Quartett-Verein „Amicitia“.**

**Maskenball**

am Fastnachtmontag, den 21. Febr.

im Colosseum.

Der Vorstand.

**Einsegel.**

Am Sonntag den 6. Februar:

**Einweihungs-Ball**

meines neu gelegten Saales.

Anfang 4 Uhr. Entree frei.

Chr. Koch.

**St. Jürgen-Viederfranz**

Am Sonntag den 6. Februar:

**Humor. Kappen-Fest**

bei Herrn Frahr, „Concordia-Garten“.

Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.

Einführung gestattet.

Der Vorstand.

**Gesangverein**  
**„Eintracht“**

**Sänger-Commerç**

am Sonntag den 6. Februar 1898

im Vereinshaus.

Die Mitglieder und Genossen sind hierzu freund-

lichst eingeladen. Anfang 6 Uhr.

Das Comitee.